Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)

138 (15.6.1932)

urn:nbn:de:gbv:45:1-505195

Visual Library

Tägliche Auflage: 17000. Einzelpreis 10 Pf.

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,10 RM. einschl. Bestellgeld, Ausgabe A 2,— RM. monatlich. Anzeigen: Die einspaltige mm-Zeile 12 Rpf, Ausgabe A 10 Rpf, für auswärts 25 Rpf, Ausgabe A 20 Rpf. Reklamen: Einspaltige mm-Zeile lokal 40 Rpf, auswärts 65 Rpf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Postscheck-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 138 | Mittwoch, den 15. Juni 1932 | 46. Jahrgang

Verordnete Not!

Was die durch Hitler tolerierte Rechtsregierung uns beschert: Höhere Steuerlasten, schärfere Rentenkürzungen als in Brünings Entwurf!

Die Regierung der Barone hat ihr Gesicht gezeigt. Die neue Notverordnung ist da und sie ist so, wie diese ganze Regierung! Man konnte von der Regierung der Barone keine soziale Gerechtigkeit erwarten und wir haben nichts anderes vorausgesehen, als daß diese Regierung gegen die Erwerbslosen wie gegen die gesamte werktätige Bevölkerung wüten würde! Niederschmetternd aber muß der Eindruck dieser Notverordnung auf jene Bevölkerungsschichten sein, die der Nationalsozialistischen Partei nachgelaufen sind, weil sie geglaubt haben, daß sie ihnen die Steuerlast verringern und ihr Einkommen erhöhen würde! Verraucht sind nun die Versprechungen der nationalsozialistischen Propaganda. Die Hoffnungen der nationalsozialistischen Mitläufer sind bitter enttäuscht und es bleibt nur diese Notverordnung des Kabinetts der Barone!

Die bisherigen Notverordnungen waren hart und drückend. Sie enthielten genug an sozialer Ungerechtigkeit, trotz aller Bemühungen der Sozialdemokratie, die der sozialen Reaktion mit allen ihren Kräften in den Weg getreten ist. Bei dieser Notverordnung aber ist keinerlei Gegenkraft wirksam gewesen! Das Kabinett der Barone hat sich sicher gefühlt, daß die Nationalsozialistische Partei, auf die es sich stützt, ihm bei dem Anschlag gegen das Volk nicht in den Weg treten würde. So zeigt sich unverhüllt das Gesicht der sozialen Reaktion

Gewaltig sind die Lasten, die die Barone dem werktätigen Volk auferlegen — und nur dem werktätigen Volk! Das Einkommen der Erwerbslosen wird insgesamt um über eine halbe Milliarde gekürzt, der Versicherungscharakter der Arbeitslosenversicherung wird völlig vernichtet. Die Sätze werden im wesentlichen auf das Niveau der Sätze der Wohlfahrtsunterstützung herabgebracht und diese Sätze sind um 15 Prozent gekürzt worden! Mit den Erwerbslosen leiden die Rentner aus der Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftsversicherung. Mit ihnen die Kriegsopfer! Die Militärpensionen aber, vor allem die hohen Militärpensionen, werden selbst angesichts dieser brutalen Beschneidung des Einkommens der ärmsten Volksschichten nicht angetastet!

Dazu tritt eine neue steuerliche Belastung der werktätigen Bevölkerung. Die Krisenlohnsteuer wird ersetzt durch eine Abgabe für die Arbeitslosenhilfe. Die Sätze dieser Abgabe sind um 1½ Prozent höher als die Sätze der bisherigen Krisenlohnsteuer. Dazu tritt eine Belastung der Beamten mit 1½ Prozent des Einkommens. Für die veranlagten Krisensteuerpflichtigen aber tritt keine Erhöhung des Satzes ein! Sie zahlen lediglich noch eine Rate der bisherigen Steuer. Nichts darüber hinaus — keine Belastung der hohen Einkommen oder der hohen Vermögen, die nicht unter diese Kategorien fallen! Die reichen Leute bleiben vollständig ungeschoren. Von ihnen fordert der Staat keinerlei Solidarität mit den notleidenden Volksgenossen. In dieser Notverordnung vertritt der Staat die brutale Auffassung: Mögen die arbeitenden Klassen sich selber helfen, die besitzenden Klassen haben keinen Anlaß, für sie zu sorgen! Das ist der Standpunkt des nacktesten und brutalsten Klassenkampfes von oben, der Begünstigung der Reichen! Es ist die krasseste Plutokratie! Das ist das wahre Gesicht jener Regierung, die auf den Schultern der Nationalsozialistischen Partei steht.

Fügen wir noch hinzu, daß die Aenderungen bei der Umsatzsteuer weit über 100 Millionen Mark einbringen sollen, daß eine Steuer von 6 Pfennigen pro Pfund Salz eingeführt, daß aber andererseits die sogenannte Aufbringungsumlage, die die großen Betriebe trifft, ganz erheblich verkürzt worden ist, so vollendet sich das Bild. Noch eine Einzelheit: Diese Regierung, die in ihren Erklärungen so viel Wert auf das Christentum gelegt hat, dekretiert, daß ohne Rücksicht auf Lohn und Einkommen die Kirchensteuer gepfändet werden kann, wenn sie seit drei Monaten fällig ist!

Wo aber bleibt die Arbeitsbeschaffung? Dafür hat das Kabinett der Barone einige wenige dürftige Worte, die nicht einmal Versprechungen sind. Keine Arbeitsbeschaffung, Abbau der Erwerbslosenhilfe, Abbau der Sozialversicherung, schwere Belastung der armen Klassen und Begünstigung der Reichen — das ist es, was das Anwachsen der Nationalsozialisten über das deutsche Volk gebracht hat.

Das Gesicht des Dritten Reiches hat sich enthüllt. Die Erwartungen der Reaktionäre gehen in Erfüllung. Ein Reichsarbeitsminister, der die Erklärung abgibt, daß man die Invalidenrenten eigentlich hätte halbieren müssen, der ist sicher nach dem Herzen der sozialen Reaktion! Hier handelt es sich nicht mehr um Maßnahmen zur Sanierung der Sozialversicherung, die durch die Not erzwungen wäre, sondern um Einschränkungen, die bewußt den Generalabbau einleiten sollen! Die Organe der Scharfmacher nennen dies triumphierend „Liquidation der sozialpolitischen Mißwirtschaft". Für sie wird die Sozialpolitik erst ordentlich bewirtschaftet sein, wenn die Notleidenden tot sind und die Sozialpolitik restlos abgebaut ist.

Für diese Notverordnung trägt das Kabinett der Barone eine ungeheure Verantwortung vor dem Volke! Mit der Reichsregierung trägt die Verantwortung die Nationalsozialistische Partei! Die Regierung wie die Partei, die sie trägt — sie wissen beide, was sie zu verantworten haben! Das Kabinett der Barone hat bei der Verkündung seiner Notverordnung in der Person der verantwortlichen Ressortminister einen zerfahrenen und mutlosen Eindruck gemacht. Die Nationalsozialistische Partei aber zeigt jetzt schon deutlich ihre Furcht, daß das Volk angesichts des Schlages, den es durch diese Notverordnung erhält, den nationalsozialistischen Volksbetrug durchschauen werde. Sie schreit nach Gewaltmaßnahmen und nach Unterdrückung gegen die Kritiker des Kabinetts der Barone. Das ist die Sprache des schlechten Gewissens! Die Partei des Herrn Hitler kann sich der Verantwortung nicht entziehen. Sie steht vor dem Volke als die Partei der Reichen gegen die Armen, die Partei der schlimmsten Bedrücker des werktätigen Volkes, die Partei der Plutokratie!

Jetzt ist die Stunde gekommen, in der es heißt: Deutschland erwache! Erwache aus dem Wahn, den die nationalsozialistischen Volksbetrüger hervorgerufen haben! Die soziale Reaktion hat ihr Gesicht enthüllt. Sie steht auf den Schultern der Nationalsozialisten und ihre Taten bedeuten Elend für das ganze werktätige Volk!

Die neue Notverordnung.

Ihre hauptsächlichsten Bestimmungen.

Die Notverordnung der von den Nationalsozialisten tolerierten Adelsregierung übertrifft die schlimmsten Befürchtungen. Sie steht durchaus unter Einfluß des Wortes, das am Dienstag der neue Reichsarbeitsminister, ein früherer Kruppscher Direktor geprägt hat, wonach man eigentlich die Sozialfürsorge um die Hälfte hätte streichen müssen. Man legt den breiten Massen neue Lasten auf. Andererseits treten für den Besitz und die hohen Einkommen Erleichterungen ein. Die hohen Militärpensionen werden nicht angerührt. Die hohen Einkommen bleiben von der neuen Beschäftigungssteuer unberücksichtigt.

Kürzung der Renten und Pensionen.

Bei der Invaliden-, Angestellten- und knappschaftlichen Pensionsversicherungen werden die alten Renten um 6 RM. bei den Invaliden, um 5 RM. bei den Witwen und 4 RM. bei den Waisen pro Monat gekürzt. Bei den neuen Renten wird der Grundbetrag um 7 RM. verkürzt und der Kinderzuschuß um 2,50 RM. Der Anteil der Witwen- und Waisenrenten an der Hauptrente — bisher sechs Zehntel und fünf Zehntel — wird auf fünf Zehntel und vier Zehntel herabgesetzt. Die Unfallrenten, die in der Zeit von 1927 bis 1931 zugebilligt wurden, werden um 15 Prozent vermindert. Bei den übrigen Renten tritt eine Kürzung um 7,5 Prozent ein. Damit sind die Maßnahmen noch nicht erschöpft. Ein Verfahren, daß die Rentenbezieher usw. vor den Versicherungsbehörden im Rechtsweg anstrengen, wird mit einer Verwaltungsgebühr belegt. Die Verlautbarung der Regierung gebraucht hier das typische Wort „beschwert", was den Nagel auf den Kopf trifft. Die Zahl der Rentenbezieher soll verringert werden. In der Kriegsopferversorgung tritt eine Verminderung der gekürzten Sätze in der Reichsversorgung und der Sozialversicherung ein. Vor allem werden die Renten der kinderlosen Leichtbeschädigten vermindert.

Kürzung in der Arbeitslosen-, Krisen- und Erwerbslosenversicherung.

In der Arbeitslosenversicherung werden die Unterstützungsleistungen um durchschnittlich 23 Prozent gesenkt. Dazu tritt eine Hilfsbedürftigkeitsprüfung nach sechs Wochen. Dadurch sollen erspart werden — 180 Millionen Reichsmark.

In der Krisenunterstützung wird die Hilfsbedürftigkeitsprüfung unbeschränkt eingeführt. Außerdem tritt eine Kürzung der Leistungen um 10 Prozent ein. Die um 15 Prozent gesenkten Wohlfahrtssätze werden in der Krisenversicherung als Höchstsätze eingeführt. In der Wohlfahrtsunterstützung beträgt die Senkung der Unterstützungsleistungen 15 Prozent. Man erhofft dadurch eine Einsparung von — 334 Millionen Reichsmark. Insgesamt treten in der Arbeitslosenfürsorge also Kürzungen im Gesamtbetrage von — 520 Millionen Reichsmark ein.

Beschäftigtensteuer.

Da das Reich seine Zuschüsse für die Arbeitslosen beschränkt, muß es, um den Etat durchzuführen, 400 Millionen Reichsmark an neuen Steuern aufbringen. Diese 400 Millionen Reichsmark werden ohne weiteres auf Arbeiter, Angestellte und Beamte abgewälzt. Man zerschlägt also die Sozialversicherung, was das Kabinett Brüning durch die Beschäftigungssteuer verhüten wollte. Das Adelskabinett nennt die Beschäftigtensteuer „Abgabe zur Arbeitslosenhilfe". Das klingt ein wenig anders. Dafür ist die vorgesehene Belastung aber weit einseitiger und drückender. Die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe wird von dem Bruttoarbeitsentgelt der Lohn- und Gehaltsempfänger erhoben, das für die Zeit vom 1. Juli 1932 bis 31. Mai 1933 gewährt wird. Dieser Steuer unterliegen alle Lohn- und Gehaltsempfänger, alle Personen deutscher Staatsangehörigkeit, die Ruhegeld oder ähnliche Bezüge haben, Beamte, auch Beamte des öffentlichen Rechts, auch wenn sie in Deutschland nicht ihren Wohnsitz haben. Unter die Steuer fallen weiter Renten, wenn sich Reich usw. oder eine sonstige Körperschaft des öffentlichen Rechts an der Aufbringung beteiligt. Befreit sind Lehrlinge und das „Arbeitsentgelt für vorübergehende Dienstleistung" und für „geringfügige Beschäftigung". Die Abgabe beträgt:

bei einem Arbeitsentgelt bis zu 125 RM. monatlich 1,5 Prozent, bis zu 300 RM. monatlich 2,5 Prozent, bei einem Arbeitsentgelt zwischen 300 und 200 RM. monat-

Landesbibliothek Oldenburg

lich beträgt die Abgabe für die ersten 300 Reichsmark 2,5 Prozent, für die weiteren Beträge 5,75 Prozent. Bei einem Arbeitseinkommen zwischen 700 RM. monatlich und 3000 RM. monatlich beträgt die Abgabe von den ganzen Bezügen 5,75 Prozent. Sofern das Arbeitseinkgelt im Monat den Betrag von 3000 RM. übersteigt, beträgt die Abgabe 6,5 Prozent.

In diesen Sätzen ist die bisherige Krisenlohnsteuer einbegriffen. Die Bestimmung in der Neuregelung, daß die bisher entrichtete Krisenlohnsteuer wegfällt, hat also nur formale Bedeutung. Die Abgabe für Beamte, Angestellte und Arbeiter des Reiches, der Länder, der Gemeinden und sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts wird auf 1,5 Prozent festgesetzt.

Schonung der hohen Einkommen.

Die hohen Einkommen kommen damit fort, daß die bisherige Krisensteuerveranlagungsrate, die im Oktober 1932 zu zahlen ist, noch eine zweites Mal im Januar 1933 erhoben wird. Eine zusätzliche Belastung wie bei den Arbeitern, Angestellten und Beamten tritt hier also nicht ein. Die bisherige Leistung wird bis zum 1. Halbjahr 1933 verlängert. Unter diese Bestimmung fallen solche Personen, die ein Einkommen über 16 000 RM. beziehen, also zum Beispiel die Generaldirektorengehälter in Höhe von 100 000, 200 000 RM. und mehr. Auch solche Personen, die aus Kapitalvermögen, Hausbesitz usw. Einkommen haben.

Umsatzsteuer auch unter 5000 Mark.

Vor einigen Monaten hatte das Kabinett Brüning die Bestimmung erlassen, bei einem Umsatz bis 5000 RM. pro Jahr Umsatzsteuer nicht zu erheben. Diese Bestimmung sollte nicht nur der Vereinfachung und der Kostenersparnis dienen, sondern sollte auch den kleinen Gewerbetreibenden und dem kleinen Handel Erleichterungen bringen. Damit räumt die Notverordnung der Deutschnationalen und der Nazis jetzt auf. Immerhin waren bisher 2½ Millionen Personen im Genuß dieser Erleichterung. Die Umsatzsteuergrenze bis 5000 RM. wird wieder hergestellt. Das bedeutet eine Belastung bis zu 150 Millionen RM. pro Jahr. Statistisch wird der einzelne Betroffene mit etwa 150 RM. pro Jahr belastet.

Kolonialsteuern.

Zur weiteren Steigerung der Einnahmen greift die Notverordnung auf die Salzsteuer zurück, die vor dem Kriege in Deutschland bestanden hat, dann aber in der Republik ihres unsozialen Charakters wegen abgeschafft wurde. Diese Salzsteuer wird von den Engländern in den Kolonien, bei den Negern und Indern erhoben. Aber nicht in der Höhe, wie sie die neue Notverordnung vorsieht. Diese kommt auf den ungeheuren Satz von 12 Pfennig pro Kilogramm. Die Belastung, eine der ärgsten Maßlosenbelastungen, die man sich denken kann, stellt sich auf 70 Millionen Reichsmark pro Jahr.

Senkung der Aufbringungsumlagen.

Unter der Aufbringungsumlage versteht man die Steuer, die von den großen Industriebetrieben erhoben wurde, um die Aufbringung der Reparationslasten durchzuführen. Für das Jahr 1932 hätten 200 Millionen Mark Aufbringungssteuer erhoben werden müssen, von denen 80 Millionen Mark für die Bedürfnisse des Reiches, 90 Millionen Mark für die Osthilfe und 30 Millionen Mark für den gewerblichen Mittelstand (Kredite) bestimmt waren. Für die Aufbringung wird jetzt ein neuer Schlüssel geschaffen. Die Vermögensfreigrenze bleibt bei 500 000 Mark bestehen. Die Umlage wird aber um die Hälfte gekürzt. Dabei entsteht für das Reich direkt ein Verlust von 60 Millionen Mark. Der Osthilfe können nur 45 Millionen Mark zugeführt werden und den gewerblichen Krediten nur 15 Millionen Mark. Hier haben wir es schon mit einer ausgesprochenen Subvention für die Groß- und Schwerindustrie zu tun.

Pfändbarkeit der Kirchensteuer.

Die Reichsgabenordnung wird dahin geändert, daß, soweit es sich um die Pfändung direkter persönlicher Steuern aus den letzten drei Monaten handelt, der Arbeits- und Dienstlohn unbeschränkt pfändbar ist.

Kontrolle der gemeindlichen Finanzwirtschaft.

Bei den Gemeinden wird das Recht, Unterstützungen für die Erwerbslosenfürsorge in Anspruch zu nehmen, davon abhängig gemacht, daß die regelmäßige Prüfung der Haushaltsrechnungen durch eine geeignete unabhängige Stelle und die Bekanntgabe der Prüfungsergebnisse satzungsgemäß sichergestellt werden. Das Reich wird also die Beteiligung an der Wohlfahrtshilfe davon abhängig machen, daß Haushalt-, Kassen- und Rechnungsordnungen aufgestellt werden. Dadurch erhält das Reich die Kontrolle über die Finanzwirtschaft der Gemeinden.

Arbeitsbeschaffung.

Die Teile der Notverordnung, die sich auf die Arbeitsbeschaffung beziehen, enthalten keine positiven Angaben. Es wird viel von der Arbeitsdienstpflicht gesprochen, für die 20 Millionen Mark in den Etat eingesetzt sind. Im übrigen ist die Rede von Hausreparaturen, Straßen- und Wasserbauten, ohne daß man erfährt, was die Regierung nun eigentlich will und wie sie sich die Finanzierung vorstellt.

Wahnsinnstat einer Mutter.

Ihre Kinder und sich selbst umgebracht.

Aus Colmar wird gemeldet: Die Frau des Straßenwärters Gubenaut in Obersaasheim hat in einem Anfall geistiger Umnachtung ihren beiden Kindern, einem neunjährigen Mädchen und einem achtjährigen Knaben mit einer Axt furchtbare Verletzungen zugefügt und sich dann selbst in der Scheune erhängt. Als der Mann von der Arbeit heimkehrte, fand er die Frau tot und die Kinder entseelt zugerichtet auf. Sie dürften schwerlich mit dem Leben davonkommen.

Und Blut will wieder Blut . . .

Eine Hinrichtung in Weimar. — Kindermord um zehn Mark, die der Mörder bald vertrank.

(Weimar, 15. Juni. Radiodienst.) Heute morgen um 5 Uhr wurde auf dem Hof des Landgerichtsgefängnisses in Weimar der 46 Jahre alte Landarbeiter Dahler hingerichtet. Dahler, der aus Schön-Gleina in Thüringen stammte, hatte im August vorigen Jahres bei Jena ein kleines Mädchen um einen Zehnmark-Schein beraubt und das Kind dann umgebracht. Nach der grausamen Tat ging er in eine Gastwirtschaft und vertrank das Geld. Er wurde dafür zum Tode verurteilt. Die Hinrichtung ging ohne Zwischenfälle vor sich.

Keine Bürgersteuer-Verlängerung.

Wie mitgeteilt wird, wird die Bürgersteuer, deren letzte Rate Ende Juni fällig ist, nicht verlängert. Die Gemeinden hatten die Reichsregierung um die Ermächtigung gebeten, die Bürgersteuer in der bisherigen Form weitere sechs Monate lang zu erheben. Die Reichsregierung hat sich jedoch auf den Standpunkt gestellt, daß die Gemeinden durch den ihnen gemäß der neuen Notverordnung vom Reich zufließenden Betrag von 670 Millionen statt 230 Millionen Mark im Vorjahre in ihren Wohlfahrtsleistungen eine derartige Entlastung erfahren, daß sie ohne die Bürgersteuer auskommen müssen.

Der reaktionäre Landbund.

Der Bundesvorstand des Reichslandbundes hat zu den kommenden Reichstagswahlen eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: Der Reichslandbund hat mit Genugtuung Kenntnis genommen von den aus den bisherigen Willensäußerungen der Regierung und einzelner Minister hervorgetretenen Auffassungen und Absichten, insbesondere von dem klaren Bekenntnis des Reichskanzlers „zu einer starken, zielbewußten Agrarpolitik als Fundament jeder gesunden Entwicklung". Der Reichslandbund wird dafür kämpfen, daß die jetzt eingeleitete Umstellung der Staatsführung auf die Autorität des Reichspräsidenten und auf die Verantwortlichkeit der von ihm berufenen Männer durch keinerlei Wahlarithmetik und Mehrheitskonstruktionen erschüttert wird. Der Reichslandbund wird seine Energien gemeinsam mit allen gleichgerichteten nationalen Kräften auf die Sicherung und den Ausbau des endlich angebahnten Systemwechsels konzentrieren.

Oldenburg.

Wie jetzt aus nationalsozialistischer Quelle verlautet, werden die Nationalsozialisten die oldenburgische Regierung allein bilden. Die zuständigen Gremien der NSDAP. in Oldenburg haben zunächst die Entscheidung gefällt, daß die Regierung nur aus zwei Ministern, dem Ministerpräsidenten und einem Minister, bestehen soll. Da für diese Maßnahme, die Einsparung eines Ministers, eine Verfassungsänderung notwendig ist, kann die Wahl der Regierung in dieser Woche nicht mehr erfolgen. Wie weiter mitgeteilt wird, ist die Kandidatenfrage noch nicht entschieden. Die Entscheidung soll in der heute stattfindenden Fraktionssitzung fallen. Ueber die Besprechungen zwischen Deutschnationalen und Nationalsozialisten, die stattgefunden haben, wird von nationalsozialistischer Seite mitgeteilt, daß die Besprechungen von beiden Seiten „in der freundschaftlichsten Weise" geführt wurden und daß die schwebenden Fragen besprochen wurden.

Im Gebäude des preußischen Landtags hat sich das stellvertretende Staatsratsmitglied Lagrange (SPD.) am Dienstag abend aus bisher noch unaufgeklärten Gründen erschossen.

Prozeß Matuschka

hat heute in Wien begonnen.

(Wien, 15. Juni. Radiodienst.) Der für heute vormittag in Wien anberaumte Prozeß gegen den Eisenbahnattentäter Matuschka begann mit allen Anzeichen der Sensation. Hunderte von Personen versuchten Einlaß in den Zuhörerraum zu erlangen, doch konnte nur ein kleiner Teil zugelassen werden. Matuschka wurde von zwei Justizsoldaten in den Saal geführt. Er breitete auf der Anklagebank zahlreiche Papiere vor sich aus, um seine angekündigte große Rede halten zu können. U. a. bargen seine Papiere einen Aufruf an das ungarische Volk. Auf dem Gerichtstisch waren die Schienenstücke, Schraubstöcke und Schlüssel zu sehen. Der Angeklagte machte einen verhältnismäßig guten Eindruck. Es erfolgte zunächst die Verlesung der umfangreichen Anklageschrift.

In Washington fiel bei der Eröffnung der Debatte über den Gesetzentwurf Patman, der die Zahlung von Prämien in Höhe von zwei Milliarden an die ehemaligen Soldaten vorsieht, ein Abgeordneter plötzlich um und starb kurz darauf.

Unsere tägliche Erzählung:

Die Nacht im Warenhaus.

Skizze von
Charlotte Dahms.

(Nachdruck verboten.)

Hilde Möbus bürstete noch immer gedankenabwesend ihre Hände, während das Wasser in das Waschbecken zischte und die Kolleginnen sich allmählich verabschiedeten. Noch ein paar Garderobentürchen klappten, Schritte entfernten sich — Fräulein Möbus drehte endlich den Wasserhahn ab und erschrak über die plötzliche Stille. Sie war noch nie die Letzte hier unten in der Garderobe gewesen — heute aber, wo so viel Schweres über sie hereingestürzt war, ihr Denken und Handeln abgestumpft, ihre ganze flotte Beweglichkeit lahmgelegt schien, fehlte jeder Antrieb, den Feierabend wie sonst auszukosten.

Wie es einem Arbeitslosen zumute sein mochte, hatte sie wohl mitleidig und mit leiser Angst im Herzen vor gleichem Schicksal häufig genug nachzufühlen versucht — wie es aber wirklich tat, wenn einem plötzlich eröffnet wurde, daß man trotz bester Leistungen, dem Zwange der Einsparung zufolge, nun selber den bisherigen festen Untergrund verlor, das wußte sie erst seit heute morgen, als auch sie von der Personalabteilung des großen Warenhauses den bösen blauen Brief erhalten hatte.

Ohne wie sonst erst in den Spiegel zu sehen und noch einmal mit der kleinen Puderquaste über die Nase zu fahren, stülpte sie das schiefe Hütchen auf, klemmte die Tasche unter den Arm und trat in den Korridor hinaus. Ja — was sollte denn das heißen? Hier war ja alles schon dunkel! Hatte sie sich denn derartig verspätet? Und als sie nach dem Ausgang hintappte, entdeckte sie zu ihrem Schrecken, daß die Tür schon abgeschlossen war und vor den Schaufenstern bereits die großen Scherengitter lagen — — also eingesperrt! Bis der Nachtwächter hier seine Runde machte, konnten Stunden vergehen — schließlich war es ja auch völlig gleichgültig, ob sie hier übernachtete oder in ihrem kleinen möblierten Stübchen — — aus dem Schlafen würde ja nach allem, was sie heute erlebt hatte, ohnehin nicht viel werden.

Unschlüssig tappte sie weiter. In den Verkaufsräumen mit den großen Schaufenstern und den weiten Lichthöfen war es wenigstens etwas heller, als in den schmalen Korridoren. Merkwürdig, wie verändert die sonst so wohlbekannten Räume bei Nacht aussahen!

In der Parfümerie-Abteilung blinkte hier und da der Kristallschliff eines Flakons auf, glühten Flaschen mit rubinrotem Mundwasser wie ein kleines Haltesignal im bewegten Zwielicht. Ein süßes Duftgemisch nach Seife, Parfüm und Puder hing warm und schwer im Dunkel und beruhigte ein wenig ihre aufgeregten Nerven.

Sie beschloß, in die Möbelabteilung hinaufzugehen und dort auf einer der vielen Couches mit den Pappfälschen „Bitte nicht benutzen" so gut es eben gehen wollte, zu schlafen. Sie stieg die große Haupttreppe hinauf, warf noch einen Blick in den verdämmernden Lichthof, der wie ein grauer nebeliger See da unten zurückblieb, und bog in die Antiquitäten-Abteilung ein. Hier war es ganz besonders finster, nur wo eine Lücke zwischen den alten Schränken und Truhen klaffte, fielen Lichteinschnitte der Straßenbeleuchtung. Seltsame Dinge standen hier umher und erschienen noch seltsamer in der schwimmenden Dämmerung. Bemalte Masken starrten auf sie herab, in dem gemarterten Körper eines Heiligen glänzten goldene Pfeile — er streckte weiße dünne Arme aus — ach, das war unheimlich! Rasch ging sie weiter — zwischen den modernen Stahl- und Polstermöbeln wurde es dann wieder vertrauter.

Sie suchte sich eine weiche, gut federnde Couch aus, stopfte sich ein paar Kissen in den Rücken, deckte sich mit dem Mantel zu und versuchte zu schlafen. Draußen hupten noch vereinzelte Autos, klingelten in nmer größeren Abständen die Straßenbahnen, vielfältig gedämpfte Geräusche verfingen sich in der alles aufsaugenden Weiträumigkeit ihres Schlafsaales. In der fremden Umgebung nahmen ihre Sorgen harmlosere Formen an, bis ihnen ein unruhiger Halbschlaf die letzte Herbheit nahm. Sie atmete dünn und oberflächlich, träumte allerhand wirres Zeug von einer erstklassigen hochbezahlten Vertrauensstellung, wie sie eben nur in Träumen oder Filmen vorkommen, und wachte schließlich doppelt enttäuscht und traurig auf. Es war noch ganz finster, aber sie mochte nicht mehr liegen bleiben; der Rücken schmerzte auf dem ungewohnten Lager — langsam schlenderte sie zu ihrer eigenen Abteilung durch die lange Teppich-Galerie hinüber.

Auch hier sah alles eigenartig fremd aus — kaum daß sie sich zwischen den langen Reihen der Garderobenständer, zwischen Spiegeln, Ankleidekabinen und Modellpuppen zurecht fand. Da lag noch der leichte blumige Sommerstoff, den sie erst heute hereinbekommen hatten, und den sie nachmittags auf die neue Puppe hatte stecken wollen — das hatte sie nun über all ihrem Kummer völlig vergessen. Eine wunderschöne Ware — sie hielt ihn gegen das Fenster und faltete ihn lose zusammen —, eine herrliche graue Opalfarbe hatte er in der nächtlichen Beleuchtung, auf der neuen silberfarbenen Puppe würde er sich morgen vorzüglich ausnehmen.

Hilde Möbus wollte es sich gerade in einem der weichen Sessel bequem machen, als sie, die Hand um das Polster gespannt, stehenblieb und angestrengt lauschte. — War da nicht eben an der Außenwand ein leises wetzendes Geräusch gewesen — so als ob Zweige im Winde gegen eine Mauer scheuern —? Aber es standen doch gar keine Bäume unten in der Straße. — Sekundenlang blieb alles still — dann war dasselbe Geräusch wieder da — deutlicher — etwas näher — — und jetzt klirrte drüben, wo das Fenster nischenartig zurücksprang, Glas auf den Teppich — noch ein gedämpftes Knirschen und Splittern — und in der blassen Helligkeit des Fensterviereck tauchte langsam der Schattenriß eines Mannes auf.

Sie stand wie versteinert und wagte sich nicht zu rühren — aus einem Spiegel starrte ihr ihr eigenes Bild seltsam verschwommen und fremd entgegen — mit abgespreizten Armen in vorgebeugter Haltung.

Jetzt stieg der Mann vorsichtig über die Fensterbrüstung — ein zweiter Kopf erschien hinter ihm. — Ueberfall melden — schoß es Hilde Möbus durch den Kopf —, aber der Apparat hing weit drüben auf dem Podium, auf dem die vielen Puppen standen, in der Richtung der beiden Männer. Einen Augenblick überlegte sie, ob sie sich in Sicherheit bringen, zwischen den Garderobenständern Deckung suchen sollte, aber dann langte sie kurz entschlossen mit raschem lautlosem Griff nach dem Stoff, den sie vorhin zusammengelegt hatte, warf ihn hastig um die Schultern, zog das schiefe Hütchen tief über eine Gesichtshälfte — stand reglos wie die anderen Puppen zwischen Spiegeln und Kleiderständern und versuchte mühsam das Zittern ihrer Knie zu überwinden.

Die beiden tappten jetzt vorsichtig näher — die kleinen weißen Monde ihrer Taschenlampen tanzten spähend über Wände und Fußböden, blendeten flüchtig über Hilde Möbus Gesicht, richteten sich zögernd auf den Glasschrank mit den Modellkleidern und glitten dann weiter in die Galerie mit den Perserbrücken.

„Die Sache ist goldrichtig — reine Luft", murmelte der eine, während sie sich nach dieser Richtung entfernten. Behutsam mit geschlossenen Füßen schob sich Hilde Möbus über den dicken Teppich gegen das Podium mit den vielen Puppen zu — eine Diele knarrte trocken in die Stille hinein — einen Augenblick wartete sie mit angehaltenem Atem —; gottlob, die beiden hatten nichts gehört!

Jetzt mußte sie durch die fahle Helle eines Fensters — ängstlich starrte sie auf ihren langsam vorwärtskriechenden Schatten — wenn die von da nebenan die Bewegung merkten . . . Aber dann stand sie endlich tief aufatmend auf dem stoffüberspannten Podest, schlank, langschenkelig und schmalhüftig wie die anderen Puppen, das schiefe Hütchen auf dem Ohr, im weichfließenden, opalblassen Schleierstoff. Noch zwei Schritte, dann konnte sie die Drehscheibe und den Hörer erreichen . . . Schwer atmend schob sie sich an den Puppen vorbei; lieber Himmel, die eine wackelte ein wenig — wenn die jetzt umfiel — nicht auszudenken . . . Dazu kamen jetzt eilige Schritte durch die Galerie zurück — mit einem Bündel Brücken über der Schulter tauchten die beiden dicht in ihrer Nähe auf — knieten sich hin, breiteten ein Tuch aus und schichteten ihre Beute zusammen.

„Das hat gelohnt", flüsterte der eine — „ja, ja, Fräulein", nickte er der nächsten Puppe zu und versetzte ihr einen zärtlich-übermütigen Klaps — „hier wird gute solide Arbeit geleistet!"

„Komm, wir sichten noch mal durch", drängte der andere und zog seinen Gefährten mit sich.

Hilde Möbus spürte, wie ihr dicke Schweißtropfen in den Halsausschnitt sickerten — kaum waren die beiden wieder verschwunden, rechte sie mühsam den ganz steif gewordenen Arm nach dem Hörer — Herrgott, wie laut die Drehscheibe schnarrte — ängstlich lauschte sie hinüber — dann flüsterte sie heiser in den Apparat:

„Hallo — Ueberfall — Ueberfall — hier Warenhaus König — bitte sofort —"

Qualvolle Minuten tropften träge dahin, dehnten sich zu Stunden, — Plötzlich tönten drei scharfe warnende Pfiffe von der Straße herauf. Im gleichen Augenblick stürzten die beiden Männer von der Galerie herein, rafften fluchend das Bündel zusammen und ließen es aus dem Fenster gleiten — dumpf schlug es unten auf. Dann kletterten sie vorsichtig nach. Jetzt wurde es lebendig auf der Straße — Hupensignale, Motorgeratter, Kommandorufe — Geschrei, Handgemenge — Scherengitter klirrten — taghell lagen plötzlich die Verkaufsräume.

Schritte kamen näher — der Nachtwächter und ein paar Polizeibeamte standen vor Hilde Möbus und rissen verwundert die Augen auf.

„Ja, lieber Himel, Fräulein Möbus — was machen Sie denn hier?!" fragte der Wächter, „haben Sie die Polizei alarmiert?"

Sie nickte, trocknet die plötzlich aufkommenden Tränen, erzählte übereilt, wie alles gekommen war. „Hat man denn die Teppiche wieder — und auch — die beiden?" fragte sie.

„Na ob — drei sind es sogar — aber es war höchste Zeit! Die Firma kann sich bei Ihnen bedanken! Ich mache gleich Meldung! Wollen Sie jetzt noch nach Hause?"

„Danke", sagte Hilde Möbus, „es lohnt nicht mehr."

Als sie sich wieder auf der Couch drüben ausgestreckt hatte, spürte sie erst die große leise Erschöpfung nach all der ausgestandenen Angst. Das wirre Zeug, das sie vorhin geträumt hatte, fiel ihr jetzt wieder ein, ging ihr in den Schlaf nach, verdichtete sich zu freundlichen Bildern — jemand nahm ihr den blauen Brief aus der Hand, zerriß ihn in lauter kleine Schnitzel — „Die Firma kann sich bei Ihnen bedanken", sagte man zu ihr — „Sie haben gute solide Arbeit geleistet!"

Als sie die Augen öffnete, war es heller Tag; eine Kollegin stand vor ihr und meldete, sie möchte sogleich zum Personalchef kommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 15. Juni.

Krankentransport im Flugzeug.

Gestern abend gegen 9.20 Uhr landete das Verkehrs-Flugzeug von Wangerooge, „D 1851“, auf dem Flugplatz in Mariensiel. Kurz vor der Ankunft der Maschine erschien bereits das Werftkrankenauto, um ein mit dem Flugzeug von Wangerooge kommendes krankes Kind in ein Krankenhaus zu bringen. Nach kurzem Aufenthalt startete der Flieger wieder zur Insel.

Rüstringer Polizeibericht.

In der Nacht zum 13. Juni ist vom Hofe des Hausgrundstücks Friederikenstraße 16 ein älteres Herrenfahrrad, Marke „Leopold“, entwendet worden. Das Markenschild fehlt. Rahmen, Felgen, Schutzbleche sind schwarz lackiert. Die Lenkstange ist englisch geformt. Graue Gummibereifung, Torpedo-Freilauf und Radlaufglocke. Am Vorderrad ist eine Bosch-Beleuchtungsvorrichtung angebracht. — In der Nacht zum 11. Juni wurde vom Hofe des Schmiedemeisters Ennen, Tonndeichstraße, von einem Handwagen des städtischen Betriebsamtes eine rotbraune Segeltuch-Wagenplane in der Größe von 2,5 mal 2,5 Meter gestohlen. Weiter wurde in der Nacht zum 14. Juni ein am Hause des Kaufmanns Hermann Henken, Werftstraße 21, angebrauchter Verkaufsautomat zum Aufhängen, Marke „Eichhörnchen“, gestohlen. Der Apparat ist 55 Zentimeter hoch, 28 Zentimeter breit, 11,5 Zentimeter tief und wiegt 15,5 Kilo. — In der Woche vor Pfingsten wurde in der Nähe des Schlachthofes am Kanal ein Fußball gefunden. Auf dem Ball ist ein Mondgesicht mit Tintenstift gemalt. Der Eigentümer kann sich bei der Gendarmerie im Rathaus, Zimmer 36, melden. — Vom Hofe des Kohlenhändlers Arthur Fischer, Arngaststraße, ist in der vorletzten Woche ein zweirädriger Karren mit einer Deichsel abhanden gekommen. Das eine Rad des Karrens ist lackiert. — Sachdienliche Angaben erbittet in allen diesen Fällen die Gendarmerie im Rathaus.

Heute Parteiversammlung.

Auf die heute abend im „Werftspeisehaus“ stattfindende Mitgliederversammlung der jadestädtischen Sozialdemokratie wird nochmals hingewiesen und zu zahlreichem Besuch aufgefordert. Es spricht Reichstagsabgeordneter Hünlich. Das Mitgliedsbuch gilt als Ausweis.

Vor den großen Ferien.

Die großen Ferien dieses Sommers dauern in Rüstringen vom 29. Juni bis zum 2. August und in Wilhelmshaven vom 1. Juli bis gleichfalls zum 2. August.

Helgoland-Fahrt mit „Stadt Rüstringen“.

Bei herrlichem Wetter unternahm gestern der Dampfer „Stadt Rüstringen“ wiederum vollbesetzt eine Fahrt nach Helgoland. Neben Abteilungen der Rüstringer und Wilhelmshavener Berufsschule, die ihren traditionellen Sommerausflug nach der Nordseeinsel machten, waren Badegäste aus unseren Jadestädten und Wangerooge vertreten. Die Ausgelassenheit eines großen Teiles der Jugend wurde auf der Höhe von Wangerooge jedoch immer bedrückter und gar mancher mußte dem Meeresgott opfern. Alles Ungemach war aber schnell vergessen, als um 1.30 Uhr mittags Helgoland erreicht wurde. Die verbleibenden Stunden wurden zur Besichtigung des Eilandes verwendet. Der Kurbetrieb deckt noch in den Anfängen und auch die Bewohner Helgolands spüren die Auswirkungen der wirtschaftlichen Krise, was sich aus einem Vergleich mit früheren Pensionspreisen mit Leichtigkeit feststellen läßt. Die Rückfahrt gestaltete sich bei dem abflauenden Winde und der besseren Sicht noch genußreicher. Daß man im übrigen aber auf dem Schiff politisch einseitig eingestellt ist, und zwar reichlich übernational, war deutlich zu merken!

Aus den Vereinen.

Der Turnverein „Einigkeit“ hielt seine fällige Monatsversammlung ab. Dem geschäftlichen Teil ging die Begrüßung einer Turnerfamilie, die wieder einmal den weiten Weg von Amerika in ihre alte Heimat gemacht hatte, voraus. Ferner wurde das Hinscheiden eines ehemaligen Mitgliedes durch Erheben von den Plätzen geehrt. Aus der umfangreichen Tagesordnung sind vier Punkte als besonders wichtig herauszustellen. Zuerst das Gauturnfest am 18. und 19. Juni in Delmenhorst. Das Festbuch wurde herausgegeben. Die Teilnehmer bekommen am Freitag in der Turnhalle ihre letzten Instruktionen. Für den Familienausflug, verbunden mit Nachtturnmarsch, sind endgültige Regelungen getroffen worden. Der 10. Juli ist bestimmter Termin. Ueber das am 24. Juli auf dem Tennisplatz stattfindende Faustballturnier (Veranstalter Turnverein „Einigkeit“) machte der erste Spielwart nähere Angaben. Die Veranstaltung soll am 23. Juli mit einem Begrüßungsabend eröffnet werden. Die in der letzten Versammlung gewählte Kommission für den Ausbau des Sporthäuschens auf dem Tennisplatz gab Bericht über ihre Tätigkeit. Nach Möglichkeit soll die Arbeit in Stein ausgeführt werden und die Inangriffnahme schnellstens erfolgen. Als Volksturnwart wurde Horn gewählt. Wie zu jeder Versammlung erfolgten Neuaufnahmen. Erst nach Mitternacht schloß der erste Vorsitzende die stark besuchte und lebhafte Versammlung.

Vom Hafen.

Ausgelaufen sind gestern nachmittag die Motorschiffe „Emanuel“ mit Teilladung nach Bremen, „Mathilde“ mit Teilladung nach Bremen, „Cornelia“, leer, nach Hamburg, „Christa“ mit einer Ladung Schrott nach Dortmund und „Meteor“ mit Stückgut nach Varel. Eingelaufen sind heute vormittag Motorschiff „Vier Gebrüder“ mit Baumaterial von Wangerooge und Motorschiff „Vorwärts“, leer, von Brake. Letzteres will Baumaterial laden für die Firma Möller nach Helgoland. Dampftonnenleger „Mellum“ ist heute vormittag zur Ablösung der Mannschaften der Feuerschiffe „Außenjade“ und „Minsenersand“ in See gegangen. Die Motorschiffe „Maria“ und „Delphin“ sind leer nach Varel ausgelaufen.

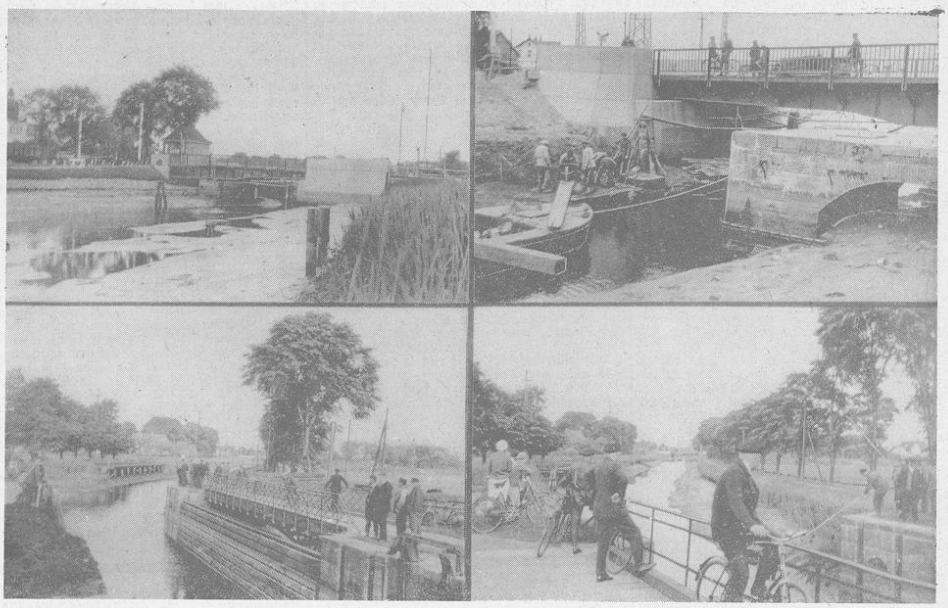
Kurze Notizen.

Die „Naturfreunde“ treffen sich morgen abend zu einem Spaziergang nach dem Stadtpark. Abmarsch 8.15 Uhr vom Rathaus. — Der Motorradklub „Solidarität“ weist auf seine morgige Versammlung im „Siebethsburger Heim“ hin.

Wetternachrichten aus See.

Außenjade: Wind O. 3, wolkig, leichte Dünung, Temperatur 13 Grad. Minsenersand: Wind O. 3, heiter, See 2, Temperatur 15 Grad. Wangerooge: Wind NO. 2, heiter, See 0, Temperatur 16 Grad. Voslapp: Wind O. 2, klar, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 15 Grad. Arngast: Wind ONO. 3, klar, Hochwasser 4,30 Meter, Temperatur 17 Grad.

Die wasserlose Kanalstrecke.



Um die Fundamente der alten Marienfieler Brücke beseitigen zu können, ist, wie mitgeteilt, in diesen Tagen das Wasser des Ems-Jade-Kanals von der Marienfieler Schleuse bis zum Fort Marienfiel abgelassen worden. Diese anderthalb Kilometer lange Kanalstrecke wurde dadurch nahezu trockengelegt. Zur Ausführung der interessanten „Entwässerung“ mußten dort, wo der Kanal über die Maade geleitet wird, Bohlen in die Führung eingelassen werden, die die weitere Strecke abdichteten. Durch Seitenabflüsse floß das Wasser dann in die tiefer gelegene Maade und von dort in den Jadebusen. Etwa 15 000 bis 20 000 Kubikmeter Kanalwasser ging somit ab. Unsere Bilder geben eine Uebersicht über die wasserlose Kanalstrecke. Auf dem zweiten Bild sieht man eine Arbeitergruppe bei der Forträumung der die Schiffahrt behindernden Brücken-Fundamente.

Adas Brautfahrt.

Roman
von
Otfrid v. Hanstein.

32. Fortsetzung. — Nachdruck verboten

Dann aber kam eine Nacht, in der ein Sturm heraufzog und ein Unwetter tobte. Es war dieselbe Nacht, in der Reverend Will und sein Vetter die Flucht der Theresa bemerkt hatten und zu Mac Clean nach Chikago fuhren. Ein Wirbelwind tobte heran und — wie es diesen Unwettern eigen ist, beschränkte sich der Tornado auf ein eng abgegrenztes Gebiet, so daß er über das Westufer des Sees dahinbrauste, während man auf der Ostseite, also in Joseph City und auf der Straße nach Chikago, nur wenig davon merkte. Das Unwetter hatte auch am folgenden Tage nicht nachgelassen und Ada hatte auf dem Balkon des großen, vollkommen in Holzkonstruktion ausgeführten Sanatoriums ihres Zimmers im dritten Stockwerk gesessen und zum ersten Male in einem Buche geblättert. Selbstverständlich war auch die Lektüre, die man ihr in die Hände gab, sorgfältig ausgewählt — es war ein illustriertes Werk, das die Schönheiten Kaliforniens in guten Bildern mit begleitendem Text zeigte, also in keiner Weise ihre Erinnerungen beeinflussen konnte.

Ganz unvermittelt erdröhnte ein furchtbarer Donnerschlag, und gleichzeitig brauste eine Wolkenwand heran.

Ganz schwarz war der Himmel; aber gelbe Zacken und rötliche Lichter zuckten um den Rand jener Wolken.

Ada sprang auf und starrte hinaus. Im Augenblick hatte der heranstürmende Orkan den See aufgewühlt. Die Wogen, die vor Minuten noch ganz leise gegen den Strand plätschierten, gingen haushoch und schlugen mit hartem Klatschen bis weit in den Garten; gleichzeitig aber grellten Blitze auf und rissen scharfe, blendende Zickzacklinien in das Schwarz des Himmels.

Ada hatte einen gellenden Schrei ausgestoßen. Sie stand an der Brüstung, ihr Kleid wurde von dem niedergehenden Regen durchnäßt. Ihre Glieder zitterten vor innerem Entsetzen und Frost. Ihr Haar flatterte im Winde, und ihre Augen waren groß aufgerissen.

So fand sie die Wärterin, die nach ihr sah.

„Kommen Sie herein, Miß Smith! Sie brauchen sich doch nicht zu ängstigen, das Unwetter geht rasch vorüber. Ich bleibe bei Ihnen. Kommen Sie nur!“

„Lassen Sie mich — ich will nicht — hören Sie — ich will nicht! Ich habe nichts mit den Verbrechern zu tun. Ich weiß nicht, woher das Rauschgift in meinen Koffer gekommen ist. Ich bin Ada Thomas! Ich will zu meinem Vetter! Ich bin seine Braut! Sie haben mich ja in die Kammer gesperrt. So glauben Sie doch — ich weiß ja gar nichts von allem!“

Zum ersten Male hatte das Unwetter, der Donner, das Wüten in der Natur, das in ihr die Erinnerung an die Straßenschlacht auslöste, ihre Erinnerung wieder geweckt. Die Pflegerin aber zog sie mit sanfter Gewalt in das Zimmer.

„Ich verstehe Sie nicht. Sie sind doch Miß Smith, und in wenigen Minuten ist alles vorüber.“

Die Krankenschwester hatte das Fenster geschlossen und die dichten Vorhänge vorgezogen.

„Nicht wahr, Miß Smith, jetzt werden Sie ruhig, jetzt sehen Sie ein —“

Wieder dröhnte der Donner.

„Sie schießen! Diese schrecklichen Menschen! Sie werden uns alle ermorden! Georg! Georg! Warum bis du nicht bei mir?“

Professor Lindsway war unvermutet eingetreten, blieb aber im Hintergrund des Zimmers stehen, ohne daß Ada ihn sah.

Er war verwundert. Das Gedächtnis schien wiedergekehrt, aber — wie merkwürdig das war! Sie glaubte Ada Thomas zu sein? Jetzt, in diesem Augenblick, in dem sie triebhaft handelte, triebhaft schrie, war sie doch gewiß nicht so klar, daß sie ihre Worte abwägen konnte?

Zum ersten Male stiegen Zweifel in dem Gelehrten auf. War sie nicht wie eine Person, die aus dem Schlaf redete?

„Ich bin Ada Thomas! Ich bin Ada Thomas! So glauben Sie mir doch, Herr Kommissar! Glauben Sie mir doch! Ich bin ja so namenlos unglücklich.“

Lindsway war erschüttert.

Nun aber klammerte sich Ada an die Pflegerin, die inzwischen Licht gemacht hatte, während der Professor jetzt hinter der halbgeöffneten Tür stand und sich so verbarg.

Ada sah die Pflegerin an, und ein Lächeln trat auf ihr Gesicht.

„Bin ich wieder bei Ihnen? Bin ich wieder bei den guten Schwestern in der Heilsarmee? Ach, wäre ich doch niemals von Ihnen gegangen!“

Irgendwo ertönte eine gellende Stimme. Ein anderer Kranker, dessen Nerven gleichfalls durch das Unwetter, das sich nun etwas beruhigt hatte, aufgepeitscht waren, hatte wohl einen Anfall bekommen. Der Professor eilte den Gang entlang und die Treppe hinunter.

„Schwester Ethel!“

Die Wärterin wurde gerufen. Wahrscheinlich galt es, eine Tobsüchtige zu bändigen.

„Nicht wahr, jetzt sind Sie ganz ruhig? Ich komme gleich wieder. Sie wissen ja, bei uns sind Sie vor jeder Gefahr sicher.“

Ada blieb allein, bemerkte gar nicht, daß die Wärterin hinter ihr abschloß. Sie sah sich um, und ihr war, als sähe sie das kleine Zimmer zum ersten Male. Es war einfach, aber nett. Als einziger Schmuck hing, wie es in den frommen — oder zum wenigsten frömmelnden — Amerika üblich, ein großes Christusbild an der Wand.

Auf dem Tisch lag ein dickes Buch. Es hatte wohl immer dort gelegen, aber sie hatte es niemals beachtet. Jetzt schlug sie es auf und sah, daß es eine Bibel war.

Zum ersten Male wieder umspielte ein glückliches Lächeln ihren Mund. Nun wußte sie, wo sie war! Bei den guten Schwestern der Heilsarmee! Ja, da war sie geborgen! Wenn sie nur klarer denken könnte! Was war denn das für ein Blumenladen — Herrgott im Himmel — da lag ja ein Toter — da—!

Aber nein! Alles war friedlich und still. Alles war wohl ein Traum gewesen!

Das Gewitter kam noch einmal zurück. Abermals ertönten Donnerschläge. Ada saß ganz still, hatte die Hände ineinandergekrampft und lächelte.

Die Straßenschlacht! Was tat es ihr? Sie war ja geborgen! Sie hatte ja das Asyl erreicht! Was ging es sie an?

Dann aber kam ein furchtbarer Schlag, der das ganze Haus erbeben ließ und die Scheiben des Fensters klirrend in das Zimmer warf. Gleichzeitig war für den Bruchteil einer Sekunde der ganze Raum trotz der dichten Vorhänge hell erleuchtet, und diese selbst wurden von dem wieder heranrasenden Sturm weit in das Zimmer gebauscht, als griffen lange, schwarze, gespenstische Arme mit flatternden, unwirklichen Geisterhänden nach ihr.

Der Schrei, den Ada ausgestoßen, dieser entsetzte Schrei der Todesangst, ward von dem gewaltigen Dröhnen verschlungen. Aber überall waren Geräusche, Schreie, Stimmen von Menschen. Einen Augenblick war Ada wie gelähmt. Sie wußte nicht, was ihr geschah, wußte nur in ihrem armen, jetzt wieder verwirrten Sinn, daß etwas Entsetzliches hereinbrach.

Gleichzeitig drang ein ekler Geruch zu ihr, und nun gellte es laut durch das Haus:

„Feuer!“

Ada rannte zur Tür. Sie war verschlossen. Sie stürzte zum Balkon und trat hinaus. Der Regen hatte aufgehört; aber der Sturm heulte ärger als vorher. Mit bebenden Gliedern stand sie da und sah, was geschehen. Der Blitz hatte gezündet! Der Wind wehte die Flammen vor sich her — das Dach brannte lichterloh. Es mußte an mehreren Stellen zu gleicher Zeit eingeschlagen haben, wie ja der Blitz sich beim Niedergehen meist in viele Aeste zerteilt.

Auch das Erdgeschoß brannte. Der zündende Funke, der durch das sommerlich ausgeglühte Holzgebäude gesprungen, hatte überall gezündet.

Menschen rannten durcheinander, Kranke tobten in wilden Tänzen im Garten umher, waren zum Teil halbnackt, sahen mit ihrem irren Lachen aus wie entfesselte Teufel.

Der Brandgeruch wurde stärker; es begann heiß zu werden. Ada sah, daß die Flammen rasend schnell das ganze Gebäude ergriffen. Aber ihr wurde es hell. Aus dem Treppen-

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Jubiläum der Firma Karl Griffel.

Am morgigen Tage kann das hiesige Speditionsgeschäft Karl Griffel auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. In unserem verhältnismäßig jungen Stadtgebiet ist dies Unternehmen damit zu den ältesten Firmen zu zählen. Es wurde am 16. Juni 1882 durch den damals fünfundzwanzigjährigen Kaufmann Karl Griffel mit jugendlichem Unternehmungsgeist gegründet. Herr Griffel mietete sich Kontor und Stallung in der Kurzen Straße und war bald infolge seiner Gewissenhaftigkeit und seines Eifers zu einem gern in Anspruch genommenen Fuhrunternehmer geworden. Die Behörden erkannten das dadurch an, daß sie ihm 1891 die amtliche Bahnspedition übertrugen. Inzwischen war das größer gewordene Unternehmen bereits nach der Roonstraße verlegt worden, und zwar zum Grundstück Nr. 67/69, auf dem es sich, in weit ausgedehntierem Maße, heute noch befindet. Mit Stolz berichtet die Firma in einer aus Anlaß des Jubiläums herausgegebenen Festschrift u. a. davon, daß sie schon früh zur Gestellung erforderlicher Wagen und Gespanne bei Fürstenbesuchen in den Jadestädten herangezogen wurde. Da die Begriffe „Strengste Reellität", „Unbedingte Zuverlässigkeit" und „Festes Vertrauen auf Treu und Glauben" Grundsätze des Firmengründers waren und in allen Betriebszweigen jederzeit zur Anwendung kamen, versteht es sich, daß Griffels Werk wuchs und blühte. Zu dem Speditionsbetrieb kam rasch als Sonderabteilung der Möbeltransport hinzu. Eine Abteilung für Lagerung war das nächste und dem Zuge der Zeit folgend erweiterte man die Firma um ein großzügiges Reisebüro, das von Privaten wie Geschäftsleuten gleichermaßen geschätzt wird. Im Jahre 1922 schloß Herr Karl Griffel für immer die Augen. Sein Unternehmen wurde ganz in seinem Sinne fortgeführt und hat auch in den letzten zehn Jahren seit dem Heimgange des Gründers nichts von seiner Bedeutung für das heimische Wirtschaftsleben eingebüßt. Im Gegenteil, geschickte Dispositionen und die teilweise Umstellung auf Motorbetrieb ließen die Firma immer modern sein. Lagerhausanbauten wurden geschaffen und in jüngster Zeit das Reisebüro aus dem Hauptgebäude in den geschmackvollen Pavillon neben dem Bahnhof verlegt. Personen und Gepäck werden durch die Jubiläumsfirma überall hin geleitet. In die Nachbarschaft wie in die Ferne, in jeden Winkel Deutschlands wie auch über die Grenzen des Heimatlandes hinaus bis in ferne Länder. So möge es nach den bewährten Grundsätzen auch in den nächsten fünfzig Jahren bleiben, zum Wohle des zahlreichen Personals wie im Interesse des jadestädtischen Wirtschaftslebens!

Ergebnis der Unteroffizier-Regatta.

Ueber die im Großen Hafen durchgeführte Regatta der Marineunteroffiziere mit Kuttern, Jollen und Dingis erhalten wir einen Bericht, nach dem die Veranstaltung bei Südostwind in Stärke 2 bis 3 vor sich ging. Beteiligt waren 32 Fahrzeuge, von denen wegen Berührung von Bojen und wegen Rammens anderer Boote mehrere angeschlossen werden mußten. Mit Preisen ausgezeichnet wurden die Kutter 13 und 14, Linienschiff „Schlesien", mit Oberbootsmannsmaat Sommer und Bootsmannsmaat Schrake als Führer, ferner der Kutter 57, Kreuzer „Emden", mit Bootsmannsmaat Chriff als Führer, der Kutter 22, Kreuzer „Leipzig", mit Obermatrosengefreiten Schmalenbeck, der Kutter 59, Kreuzer „Emden", mit Bootsmannsmaat Simon, der Kutter 21, Kreuzer „Leipzig", mit Oberbootsmannsmaat Buschmann, der Kutter 94, Torpedoboot „Wolff", mit Oberbootsmannsmaat Mertesheimer, die Jolle rot 4, Torpedoboot „Leopard", mit Oberleutnant Gloeckner, die Jolle rot 2, Marinestation, mit Oberleutnant von Mülslendahl, die Jolle „G. 48", Kommandantur, mit Korvettenkapitän von Trotha, die Jolle 17, Linienschiff „Schlesien", mit Oberbootsmannsmaat Kratzer, das Dingi 85, Torpedoboot „Leopard", mit Bootsmannsmaat Kroh, sowie das Dingi 19, Linienschiff „Schlesien", mit Oberbootsmannsmaat Beck.

Marinebesuch für Danzig.

Der in Wilhelmshaven stationierte Befehlshaber der Linienschiffe, Konteradmiral Förster, wird mit Linienschiff „Schlesien" und den Torpedobooten „T. 190" und „G. 10" der Stadt Danzig in der Zeit vom 23. bis 27. d. M. einen Besuch abstatten.

Der Lichtbildervortrag des Tannenberg-Bundes.

n. Am gestrigen Abend fand in der „Lilienburg" vor gutbesetztem Hause der angekündigte Aufklärungs-Lichtbildervortrag über das „Wesen der Freimaurerei" statt. Der Redner, Herr Michaelis aus Schwerin, führte die Anwesenden an Hand eines vielseitigen Lichtbildmaterials in das Brauchtum der Freimaurerei ein. Ausgehend davon, daß Judendorff zur Erreichung seiner Ziele sich gegen Judentum, Romherrschaft und Freimaurerei wende, bezeichnete der Referent den biblischen König Salomon als Begründer der Freimaurerei. Dann erlebte man den ganzen Werdegang und das Aufnahmezeremoniell eines Freimaurers mit, vom Leidenden und Lehrling bis zum Hochgradmeister hinauf. Bekannte politische Persönlichkeiten und Wirtschaftsführer, wie Dr. Stresemann, Briand, Macdonald, Mussolini, Lenin, Dawes, Dr. Schacht und andere sah man im Bilde. Der Vortragende las dazu markante Stellen aus dem Ritual der verschiedensten Logen vor. Die Veranstaltung fand kurz nach 11 Uhr ihr Ende.

Aus dem Rüstringer Amtsgerichtssaal.

n. Ein „Reisephotograph" Erich F. hatte sich auf Rüstringer Gebiet mit seinem Apparat aufgepflanzt und den Passanten einladend zugerufen: „Bitte recht freundlich!" Diesen Anruf hatte auch ein Schupobeamter vernommen. Auf seine Frage nach den Papieren des Photographen benahm dieser sich aber recht wenig freundlich, so daß er mitgenommen werden sollte. Bei seiner Abführung machte der angebliche Photograph, der bereits ein endloses Strafregister wegen Beleidigung, Widerstandes, Bettelns, Hausfriedensbruchs usw. aufzuweisen hatte, erhebliche Schwierigkeiten. Er stemmte sich mit Gewalt gegen den Boden, schlug um sich und beleidigte den Beamten. Erst unter Anwendung der Knebeltette konnte er beruhigt werden. Seine Verteidigung stützte F. auf seine leicht erregtbaren Nerven, die besonders unter dem Einfluß genossenen Alkohols nicht zu zähmen gewesen seien. Das Urteil lautete auf vier Wochen Gefängnis.

Dann kamen zwei Impfgegner zu Wort, die gegen erhaltene Strafbefehle über je 5 RM. Einspruch eingelegt hatten. Es handelte sich um den Ingenieur Paul L. und den Seemann Johann Sch. Beide hatten als Gegner des Impfens ihre Kinder nicht zur Impfung geschickt, weil ihrer Ansicht nach das Impfen nicht etwa heilbringend, sondern geradezu schädlich auf den Körper einwirke. Einen einwandfreien Gegenbeweis habe noch kein Arzt erbringen können, meinte L. Das Gericht ermäßigte beide Strafverfügungen auf je drei Reichsmark bzw. auf einen Tag Haft.

Einen Strafbefehl über fünf Reichsmark erhielt auch der Drogist Otto L., weil er seinen Lehrling, ein junges Mädel, nicht regelmäßig in die Berufsschule geschickt hatte. Seinen Einspruch hiergegen begründete L. damit, daß er selber krank und somit das Mädchen im Geschäft nicht entbehrlich gewesen sei. Der Amtsanwalt beantragte zehn Reichsmark Geldstrafe bzw. zwei Tage Haft. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von drei Reichsmark eventuell einen Tag Haft.

Freigesprochen wurde dann wegen mangelnden Beweises der Maschinenbauer Heinrich R., der bei einer auswärtigen Firma als Vertreter für Margarine etwa 1700 RM. nicht abgeführt haben sollte. Daß er das Geld für sich verbrauchte, ließ sich nicht nachweisen, denn R. rechnete jede Woche mit seiner damaligen Firma ab, konnte aber selber größere Außenstände trotz aller Bemühungen nicht hereinbekommen. Der Verdienst sei auch so gering gewesen, daß er stets in den laufenden Unkosten wieder aufgegangen sei. Das Gericht nahm auch an, daß seitens der klagenden Firma wohl Konkurrenzneid vorliegen könne, da R. zu einem anderen Geschäftshaus in Verbindung getreten sei.

Den Schlußakt der gestrigen Termine bildete die Anklage gegen den aus der Untersuchungshaft vorgeführten sehr jungen Matrosen der Reichsmarine Heinrich B., der sich verschiedene Betrügereien hatte zuschulden kommen lassen. Einmal unterschlug er einem Kameraden 100 RM., die er für diesen auf dem Postamt einzahlen sollte. B. lernte am selben Tage nämlich auf der Marktstraße ein Mädchen kennen, das den Ahnungslosen nach allen Regeln der Kunst ausbeutete, bis der junge Mensch die hundert Reichsmark los war. Allerdings, jetzt auf den Geschmack gekommen, lieferte der Angeschuldigte auch zwei Beträge zu je zehn Reichsmark nicht ab. Diese waren ihm von zwei Kameraden anvertraut worden, um sie einem hiesigen Tanzinstitut zuzuführen. Wo er das Geld eigentlich gelassen habe, wußte R. nicht. Vielleicht hatte er ein Loch in der Tasche! Der Vertreter der Anklage beantragte drei Wochen verschärften Arrest und Dienstentlassung. Das Gericht fällte folgendes Urteil: Unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft wird der Angeklagte mit Berücksichtigung seiner großen Jugend zu zehn Tagen verschärften Arrest verurteilt. Von der Anklage eines begangenen Wäschediebstahls dagegen freigesprochen. Vom einer Dienstentlassung konnte das Gericht absehen, weil die Kommandobehörde das weitere schon ohnehin veranlassen wird.

— Im Zusammenhang hiermit ersucht uns die Freimaurerloge „Wilhelm zum silbernen Anker" um Abdruck folgender Zuschrift, der wir loyalerweise Raum gewähren:

„Der hiesige Tannenbergbund veranstaltet in letzter Zeit anscheinend monatlich einmal einen öffentlichen Vortrag gegen die Freimaurerei. Es liegt uns fern, in irgendeiner Weise für uns Stimmung zu machen; wir möchten jedoch folgendes bemerken: 1. Wir sind keine politische Partei, müssen es uns deshalb versagen, öffentliche Versammlungen zu veranstalten. Zudem haben Versuche dieser Art anderwärts gezeigt, daß gewisse Gegner sich doch nicht belehren lassen! Der Besuch gegnerischer Versammlungen durch uns ist deshalb zwecklos, weil unsere Gegner nach ihrer Ansicht über Freimaurerei alles, wir selber nichts wissen! Zudem erfolgen die Ankündigungen solcher Versammlungen meist in beleidigender Form, neuerdings sogar unter Berufung auf „Hochgradfreimaurer", deren Name aber nicht genannt wird. Hinweisen wollen wir auch auf die Tatsache, daß die in der hiesigen Presse erschienene Lokalnotiz des Tannenbergbundes neben den üblichen Gehässigkeiten wieder soviel Unkenntnis in freimaurerischen Dingen verrät, daß zur Widerlegung dieser wenigen Zeilen allein lange Ausführungen erforderlich sein würden! 2. Nach Unseren Erfahrungen hat es mehr Erfolg, den Weg der Privatklage gegen jede Verbreitung übler Nachrede zu beschreiten, ganz gleich, in welcher Weise und unter welcher Form die Verbreitung erfolgt. Dadurch gelingt es eher, die Gegner zum Schweigen zu bringen, als durch Versammlungen oder Presseerklärungen! Der beste Beweis hierfür ist der Schutzherr des Tannenbergbundes, Herr General Ludendorff, selber, der wiederholt gerichtlich verurteilt ist! 3. Wir sehen unsere Aufgabe nicht darin, Gegensätze in unserem Volke aufzureißen. Außerdem trennen uns vom Tannenbergbund und seinen Leitern weltenweite Gegensätze, weil wir auf christlichem Boden stehen, während der Tannenbergbund sich durch seine maßlose Hetze gegen die christliche Religion und Kirche nach unserer Auffassung außerhalb der Volksgemeinschaft stellt! Wir verweisen auf die Schrift der Frau Ludendorff „Erlösung von Jesu Christo", eine Schrift, deren Unwissenschaftlichkeit nachgewiesen ist und die sich mühelos in die sonstige Gottlosenpropaganda einordnet. Wer sich über Freimaurerei leidenschaftslos aufklären will, muß sich darüber klar sein, daß Vorführungen und Schaustellungen aus dem Brauchtum immer aus dem Zusammenhang herausgerissen sind. Zudem wird niemand gezwungen, das Brauchtum mitzumachen, es ist eine innere Angelegenheit der Freimaurerei. Dazu gehört ferner, daß man nicht nur die gegnerischen Schriften kennt, sondern auch bestrebt sein muß, die andere Seite und ihre Veröffentlichungen richtig zu verwerten. Wer die Freimaurerei nur unter dem Gesichtswinkel ihrer Entstehungszeit im 18. Jahrhundert sieht und glaubt, daß alle Versicherungen und Erklärungen von freimaurerischer Seite mit Mißtrauen aufzunehmen sind, untergräbt den Boden für sachliche Auseinandersetzungen! Man wird es nach unseren Ausführungen verstehen, wenn wir für unser Verhalten in dieser Angelegenheit entsprechende Folgerungen ziehen."

Zur Kieler Woche mit „Stadt Rüstringen".

Der Bäderdampfer „Stadt Rüstringen" wird am Donnerstag, 23. d. M., nach Kiel fahren und am Montag, 27. d. M. von dort zurückkehren. Es wird somit einmal Gelegenheit geboten, die Kieler Woche billig zu besuchen. Drei Tage Aufenthalt in Kiel werden genügen, um dabei Kiel und Umgebung kennen zu lernen. Es werden in diesem Jahre zum ersten Male seit 1914 wieder englische und schwedische Kriegsschiffe zur Kieler Woche eintreffen, deren Mannschaften an den Segelwettfahrten teilnehmen. Wie wir von der Reederei hören, wird ihre Vertretung in Kiel, billige Wohnungen (Studentenzimmer) nachweisen. Es empfiehlt sich daher, die Fahrkarten schon jetzt zu kaufen und die Wohnungswünsche anzumelden, denn bei dem gewaltigen Andrang in Kiel ist eine Vorherbestellung erforderlich. Erwähnt sei noch, daß Brunsbüttelkoog und Rendsburg angelaufen werden.

Aus dem Arbeitsgericht.

js. Zum zweiten Male hatte der Maler Johann Tj. die Marinewerft verklagt. Bei seiner ersten Klage ging es um 850 RM. Er wurde kostenpflichtig abgewiesen. Diesmal forderte der Kläger ein anderes Zeugnis. Die Werft hatte ihm, der in verschiedenen Ressorts als Maler, Schraubenschneider und als Laboratoriumsarbeiter beschäftigt gewesen war, ein umfangreiches Zeugnis ausgestellt, worin alle einzelnen Tätigkeiten, besonders die im Laboratorium, bezeichnet waren. Damit war Tj. nicht zufrieden. Er behauptete, er habe selbständige chemische Untersuchungen durchgeführt, und wollte nur den Titel Laborant in seinem Zeugnis haben. Die Werft lehnte dieses Ansinnen strikte ab. Selbständige Laboranten gäbe es überhaupt nicht auf der Werft. Die Tätigkeit des Klägers beruhe nur auf ständig wiederkehrende Untersuchungen, die er nach gegebenen Anweisungen und Richtlinien durchgeführt habe. Seine Arbeiten seien unter ständiger Aufsicht des Abteilungsleiters gewesen. Demgegenüber gab der Kläger an, daß er vom 26. September 1923 bis zum 14. März 1929 „analytisch" als Laborant beschäftigt worden wäre. Die Werft habe damals seine Stelle mit einem richtigen Laboranten besetzen wollen und suchte in einer Fachzeitschrift einen solchen Mann. Die Stelle wurde aber nicht besetzt, vielmehr habe er diese Arbeiten allein weitermachen müssen. Mit dem Ausdruck Laboratoriumsarbeiter sei ihm nicht gedient. Er

---

hause, dessen Fenster sie kannte, schlugen bereits lohende Zungen.

Die Feuerwehr rasselte heran. Männer stürmten mit hohen Leitern herbei.

„Hier! Hier!"

Niemand hörte in der allgemeinen Unruhe, in dem Schreien, dem Heulen des Sturmes, dem Brechen brennender Dachsparren die Rufe der Eingeschlossenen.

Ein einziger Drang war noch in Ada: Der Wille zum Leben! Der Trieb der Erhaltung! Sie dachte nicht nach; sie handelte wie ein verzweifeltes Tier.

Die Tür war verschlossen. Es hätte ihr auch nichts genützt, wenn sie offen gewesen wäre, denn unter ihr drängte sich jetzt scharfer, beißender Qualm in das Zimmer. Die Fenster waren vergittert; auch der Balkon war, wie es in einem Irrenhause selbstverständlich ist, mit eisernen Stäben gesichert, denen man durch umrankende Pflanzen allerdings das freundliche Aussehen eines Blumenstaketes geben hatte.

Ada überlegte. Sie stand auf dem Balkon. Gut war es, daß der Sturm vom See her blies, also den Qualm von der Vorderseite wehte. Sie war auf die Brüstung geklettert, drängte ihren schmalen Körper zwischen den Stangen hindurch, achtete nicht darauf, daß die Ranken des wilden Weins ihr das Kleid zerrissen.

Dann war es gelungen — sie stand draußen, hielt sich fest.

„Wir kommen! Wir kommen!"

Man hatte sie von unten bemerkt. Es war ja infolge der sofortigen Verqualmung des Treppenhauses unmöglich gewesen, zu den Zimmern dieses Stockwerks zu kommen.

Eine große Steigeleiter rollte heran, wurde angelegt; Männer klommen empor; aber jetzt verwirrten sich wieder Adas Gedanken.

Was für Männer waren das? Unten tobte die Schlacht — sie kamen, um sie zu greifen — zu fangen — zu morden!

Sie war immer eine gute Turnerin gewesen. Jetzt gab die Todesangst ihr hundertfältige Kraft.

„Nein — nein!"

Sie klomm an den Stäben empor, war auf dem Dach des Balkons.

„Wir kommen —"

„Ich will nicht!"

Die entsetzten Männer sahen Ada, die, einer Schlafwandlerin gleich, keine Gefahr zu kennen schien, auf dem schon brennenden Dach stehen, auf schon glühenden Balken vorwärts eilen, während von beiden Seiten die Flammen immer gieriger emporleckten.

Dann verschwand Ada in einer aufwirbelnden Rauchwolke ihren Blicken. Die Retter mußten ihr Vorhaben aufgeben und zogen die Leiter wieder zurück, während gleich darauf die Flammen aus dem Balkon hervorloderten, auf den Ada sich geschwungen hatte.

Das ganze Haus war nach einer Stunde ein einziges Feuermeer; aber Ada war nicht verbrannt. Sie war, immer nur dem einfachen Instinkt folgend, über die unversehrten Teile des Daches gerannt, sah eine eiserne, in die Mauer eingelassene Feuerleiter, spürte nicht, daß ihre Handflächen verbrannten, weil das Eisen schon heiß war, glitt hinab, stand im unteren Stockwerk, sah wieder die Flammen aus den Fenstern schlagen, kletterte noch einmal an unversehrten Balkonsparren hinab.

Die Hinterseite des Hauses lag fast einsam, weil die Spritzen vorn standen und ihr Wasser aus dem See holten. Nun ein Sprung — Ada war unten, war in weiches Heu gefallen, das man dort aufgestapelt, hatte sich — wie eben Schlafwanderer und Trunkene von besonderen Engeln behütet werden — nichts gebrochen, taumelte auf, glitt von dem Heu zu Boden und rannte davon, rannte, was ihre Füße hergaben, während das ganze Sanatorium jetzt eine einzige Riesenfackel, eine glühende Feuersäule, ein plötzlich ausgebrochener feuerspeiender Krater war und die Rettungsmannschaften sich darauf beschränkten, Nebengebäude und die Privatvilla des Professors zu retten.

*

Bis tief in die Nacht hinein wütete die gewaltige Feuersbrunst, bis endlich die Ueberreste der Irrenanstalt in sich zusammenbrachen und ein mächtiger, schwefelnder Haufe, aus dem sich auch jetzt noch immer die Flammen emporzüngelten, den Ort bezeichnete, auf dem sie gestanden.

Professor Lindway hatte keinen Augenblick seine Geistesgegenwart verloren. Die anderen Krankenanstalten des großen Pennauer-Sanatoriums, die mit Absicht weit von der Station für Geisteskranke entfernt lagen, waren unberührt geblieben; der Professor hatte sofort einen Pavillon, der für ansteckende Krankheiten reserviert war, mit Beschlag belegt und dort die geretteten Kranken untergebracht. Nun hatte das Personal alle Hände voll zu tun, die aufgeregten Irren zu beruhigen und gleichzeitig festzustellen, wieviel etwa ihr Leben verloren hatten.

Der Professor saß vor seiner Liste und hatte ein anscheinend unbewegtes Gesicht, während er Namen für Namen vorlas. Freilich brauchte nicht jeder Vermißte auch tot zu sein. In der Aufregung waren natürlich viele, gleich Ada, davongelaufen; aber jetzt war die Polizei schon unterwegs, und überall wurde die Hilfe der Einwohner angerufen, um solche entflohene Kranke anzuhalten und der Anstalt wieder zuzuführen.

Der Professor las:

„Theresa Renani?"

„Leider verbrannt!"

Er zuckte zusammen; denn er hatte ja gerade für diese Patientin ein besonderes Interesse gehabt.

„Warum nicht gerettet?"

„Es war unmöglich, durch den gleich in Flammen auflodernden Treppenflur und den verqualmten Korridor das Zimmer zu erreichen."

„Also im Zimmer verbrannt?"

„Nein, sie hat sich selbst zu retten versucht, ist sogar zwischen den Balkonstäben durchgeschlüpft und auf das Dach geklettert. Fast hätten die Feuerwehrleute sie mit der mechanischen Leiter erreicht, aber als sie die Retter kommen sah, hielt sie diese wohl für Häscher, die sie gefangen nehmen wollten, sloß vor ihnen auf das brennende Dach, wurde von einer Rauchwolke umhüllt und ist sicher in die Flammen gestürzt. Die Feuerwehr mußte schleunigst zurückgehen und sie ihrem Schicksal überlassen."

(Fortsetzung folgt.)

Aus Millionen Briefen sieben.

Eine Rundfrage

an mehrere Filmschauspieler, welcher Brief von der täglich einlaufenden Post ihnen in der letzten Woche den größten Eindruck gemacht hat.

VII.

Joan Crawford.

(eigentlich: Frau Douglas Fairbanks jun.)

Newcastle.

Sehr geehrtes gnädiges Fräulein,

entschuldigen Sie bitte, daß ich wage, Ihnen zu schreiben. Ich habe Sie in vielen Filmen gesehen, in jedem, in dem Sie nur je mitgespielt haben. Aber warum filmen Sie noch weiter? Warum heiraten Sie nicht lieber? Können Sie es sich nicht wundervoll vorstellen, ein Häuschen zu besitzen, in England zum Beispiel, mitten im Grünen, und einen Mann zu haben, der Sie verehrt? Sehr verehrtes Fräulein Crawford, wollen Sie sich das nicht einmal überlegen? Und wollen Sie dann vielleicht an mich denken? Ich könnte Ihnen nicht sehr viel bieten, aber doch vieles, was andere Frauen sich nicht leisten können. Liebes Fräulein, überlegen Sie es sich, und lassen Sie mich Ihren Entschluß wissen. Wenn Sie wollen, komme ich auch nach Neuyork, sobald ich Urlaub habe, wir könnten uns doch da treffen.

Joan Crawford

In tiefer Hochachtung Ihr

Sam B.

PS.: Mein Bild liegt anbei.

Landesbibliothek Oldenburg

Rückfall ins Mittelalter.

Der Kanzler des Kabinetts der Barone, Herr Franz von Papen, hat in einer Rede vor dem Deutschen Landwirtschaftsrat verkündet, daß mit dem Amtsantritt seiner Regierung eine „grundsätzlich neue Richtung der Staatsführung" eingeschlagen worden sei. Worin diese grundsätzlich neue Richtung besteht, hat sich bereits aus der sogenannten Regierungserklärung des Kabinetts ergeben: die Worte über die moralische Zermürbung des deutschen Volkes und die höhnische Bezeichnung des Staates als einer Wohlfahrtsanstalt sagen genug.

Grundsätzlich neue Richtung der Staatsführung — daß Gott erbarm! Die neue Richtung besteht in der Rückkehr zum wilhelminischen System und seinen tollsten Fehlern! Das neue System und die neue Richtung, die die Nationalsozialisten verkündet haben, und die mit Hilfe der Nationalsozialisten die Adelsregierung durchführen will, ist nichts anderes als die Wiederaufnahme jenes dilettantischen reaktionären Kurses aus der Zeit Wilhelms, der das deutsche Volk in den Abgrund geführt hat. Die Zeiten der Kamarilla, der ostelbischen Junker und der Scharfmacher, der unverantwortlichen Ratgeber sind bereits wieder gekommen!

Aus der finstersten Ecke des Feudalismus in Deutschland ist eine Regierung der Barone gekommen, die mit dem deutschen Arbeitsvolk, wie mit polnischen Wanderarbeitern und wie mit den gelben nationalsozialistischen Landarbeitern auf den Besitzungen der ostelbischen Großagrarier glaubt umspringen zu können! Die Rede des Reichskanzlers gipfelt in dem Satz von der „gottgewollten organischen Ordnung der Dinge", von der „Verantwortung des Arbeitgebers für den Arbeitnehmer". Das ist die Wiederaufnahme des Wortes von den gottgewollten Abhängigkeiten. Der Unternehmer hat die Verantwortung für die Arbeiter — d. h. daß jedes Mitbestimmungsrecht der Arbeiter selbst und jeder Einfluß des Staates auf das Verhältnis zwischen Arbeiter und Unternehmer ausgeschaltet werden soll. Das Wort von der gottgewollten organischen Ordnung der Dinge ist die Ankündigung der Aufhebung der Verbindlichkeitserklärung von Schiedssprüchen. Es zeigt, daß die Krise bei den Junkern und den Scharfmachern die Hoffnung erweckt hat, daß das deutsche Volk wieder auf das Niveau von Untertanen herabgedrückt werden könnte. Was in 50jährigem Kampf und Aufstieg vom deutschen Arbeitsvolk errungen worden ist, soll von der Regierung der Barone mit Hilfe der Nationalsozialisten ausgestrichen werden!

Diese Regierung aus Ostelbien, die auf den Schultern der Nationalsozialisten steht, will das Rad der Geschichte rückwärts drehen. Ganz Deutschland ein Ostelbien — das ist ihr Ziel. Ihr Chef hat von der Neuordnung der Wirtschaft und der Ausmerzung der Fehler des Kapitalismus gesprochen. Damit ist keineswegs ein Bekenntnis zum Staatssozialismus, zur Organisation der Wirtschaft gemeint! Es ist die romantisch-feudalistische Einstellung, daß der Industriestaat Deutschland wieder zu einem Agrarstaat verwandelt werden könne, in dem die Landwirtschaft, d. h. die Großagrarier, die Vorherrschaft über das Volk besitzt.

Der Chef der Baronsregierung hat neue schwere Opfer für das Volk angekündigt. Die Behauptungen der Nationalsozialisten, daß eine Rechtsregierung einen Abbau der Opfer bedeuten würde, ist durch die von ihnen unterstützte Regierung der Barone heute schon zerstört! Es heißt aufs neue opfern. Für wen? Für die Junker und für die Scharfmacher!

Das Ganze nennt sich dann Wiedergewinnung der inneren Freiheit! Innere Freiheit für wen? Für die Scharfmacher zur Ausbeutung der Arbeiterschaft. Für die Junger zur Knechtung des Volkes, für die Monarchisten zum Kampf gegen die demokratische Republik. Wenn die Regierung der Barone innere Freiheit sagt, dann meint sie die Rechtlosigkeit des Volkes, die aus den Zeiten der wilhelminischen Aera hinlänglich bekannt ist!

Diese Regierung ist ein Treppenwitz der Weltgeschichte. Diese Regierung ist nur möglich, weil der Volksbetrug der Nationalsozialisten den Mächten der Vergangenheit eine Chance gegeben hat, weil die Hetze gegen die demokratische Republik den reaktionärsten Kräften in Deutschland zur Regierung verholfen hat! Dies Programm gegen das Selbstbestimmungsrecht der Arbeiter, gegen die Sozialpolitik, gegen die Lebensgrundlage des deutschen Volkes muß von der Nationalsozialistischen Parteil verantwortet werden!

Die Hausgehilfin im Bretterverschlag.

Unglaubliche Roheit einer Arbeitgeberin — 13Jahre in einem dunklen Raum gefangen — Den Lohn jahrelang unterschlagen.

Londoner Brief.

Ganz London spricht von einem ans Unglaubliche grenzenden Fall einer Hausgehilfin, namens Sarah Turner, die dreizehn Jahre lang von ihrer Dienstherrin in einer Bodenkammer eingesperrt gehalten wurde. Die Dienstherrin, ein Fräulein Smith, ist eine vermögende Frau, die außerhalb Londons eine Villa bewohnt. Bis zum Jahre 1928 wohnte eine Freundin, die in diesem Jahre gestorben ist, mit ihr zusammen. Die beiden Damen leiteten unter anderem auch eine Sonntagsschule.

In diese Sonntagsschule kam eines Tages die damals zehnjährige Sarah Turner. Ihr Vater war schon gestorben, als das Kind zwei Jahre alt war, worauf die Mutter, die Zirkuskünstlerin war, sich und ihre vier Kinder ernährt hatte.

Fräulein Smith nahm sich des vernachlässigten Kindes an und ließ es bei sich im Hause wohnen. Nach vier Wochen wurde es in ein Kinderheim geschickt und blieb dort bis zu seinem siebzehnten Lebensjahr. Dann engagierte Fräulein Smith Sarah Turner als Mädchen für alles. Sie versprach ihr drei Schilling Lohn wöchentlich, die ihr aber nicht ausgehändigt, sondern auf ein Sparkassenbuch eingezahlt werden sollten, so daß der Betrag erst nach einer gewissen Anzahl von Jahren abgehoben werden konnte. Drei Jahre lang ging alles gut. Im Sommer 1916 aber vermißte Fräulein Smith ein Geldstück. Einige Stunden später brachte Sarah ihr das Geldstück und erzählte, wo sie es gefunden hätte. Trotzdem beschuldigte Fräulein Smith das Mädchen des Diebstahls. Das nahm Sarah sich so zu Herzen, daß sie davonlief. Aber Fräulein Smith ging ihr nach, setzte sie mit Gewalt in ein Auto und brachte sie nach der Villa zurück. Hier erklärte sie ihr, daß sie mindestens noch ein Jahr lang, also bis zu ihrer Mündigkeit, in ihrem Dienst bleiben müsse. Wenn sie den Fluchtversuch wiederhole, werde sie die Polizei benachrichtigen.

Am nächsten Tage teilte sie dem Mädchen mit, daß sie für ein paar Tage Hausarrest habe und in einer Bodenkammer eingeschlossen werden würde.

Aber selbst mit dieser Maßnahme begnügte sich die Frau nicht, sondern verrammelte das kleine Fenster der Kammer mit Brettern, so daß der Raum stockfinster war. Einmal täglich durfte die Unglückliche unter strengster Bewachung der beiden Frauen frische Luft schöpfen, dann aber wurde sie sogleich wieder eingesperrt. Bewegungsfreiheit hatte sie in der Kammer, die ganz mit Gerümpel ausgefüllt war, nicht. Nach einiger Zeit wurde sie zu Zwangsarbeit verurteilt, d. h sie mußte Strümpfe stricken, was, wie ihre strenge Herrin erklärte, auch in einem finstern Raum sehr wohl möglich sei. Und nun strickte das junge Mädchen in dem unbeleuchteten und ungeheizten Raum Strümpfe vom 17. Juni 1816 bis zum 1. November 1929.

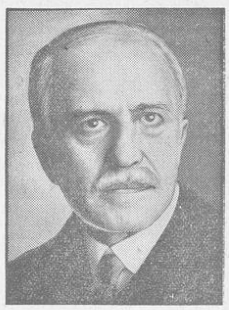
Im Jahre 1929 mußte sie nach dem Diktat ihrer Dienstherrin einen Brief an diese schreiben, in dem sie erklärte, daß sie damals das Goldstück gestohlen habe,

daß sie ein schlechter Mensch sei und daß sie ihrer Herrin für die empfangene Strafe danke. Aber die Dienstherrin merkte nicht, daß das Mädchen ein Blatt Papier und eine Feder zu sich steckte. Auf diese Weise gelang es ihr, einen Brief zu schreiben, den sie nach einigen Tagen an die Polizei sandte. Sofort erschienen Polizeibeamte im Hause, aber Fräulein Smith leugnete, daß sich ein junges Mädchen bei ihr befinde. Daraufhin verzichtete die Polizei auf genauere Untersuchung. Eines Tages aber gelang es der Unglücklichen zu fliehen. Sie war jedoch nach all den Jahren der Quälerei so erschöpft, daß sie in ein Krankenhaus aufgenommen werden mußte, wo sie wegen ihres Nervenzustandes behandelt wurde. Erst Ende 1931 konnte sie entlassen werden. Nun wandte sie sich an einen Rechtsanwalt und verlangte die Aushändigung ihres Sparkassenbuches, in das all die Jahre hindurch drei Schilling wöchentlich eingezahlt sein mußten, was doch immerhin eine Summe von mindestens 2000 bis 3000 Schilling ergeben hätte. Aber ein solches Sparkassenbuch war nicht vorhanden! In dem Verhör gab Fräulein Smith an, das Mädchen nur zu seinem Besten eingesperrt zu haben, da es geisteschwach sei. Es habe so häufig Anfälle bekommen, daß es hätte isoliert werden müssen. Diese Anfälle hätte Sarah Turner schon als Kind gehabt.

Sarah Turner bestreitet diese Behauptung und auch die Aerzte, die sie in den letzten Jahren behandelt haben, stellen in Abrede, daß sie geisteskrank sei.

Das Mädchen erzählt, ihre Herrin hätte die raffiniertesten Strafen für sie erdacht, die an Folter grenzten. Auf die Frage, warum sie nicht längst davongelaufen sei, gab sie die Auskunft, daß sie Angst gehabt hätte, dann für Lebenszeit in eine Irrenanstalt zu kommen, womit Fräulein Smith und ihre Freundin ihr gedroht hatten. Die eigenartige Dienstherrin wurde verurteilt, 2000 Pfund als Entschädigung an Sarah Turner zu zahlen und die Kosten des Prozesses zu tragen. Wenn die Sache sich wirklich so verhält, so ist die Strafe viel zu gelinde. Vor allem ist es nicht einleuchtend, daß ein vollkommen normaler Mensch sich so verhalten könnte wie dieses Fräulein Smith. Ihre Internierung in einer Irrenanstalt erscheint eigentlich geboten, denn selbst wenn das Mädchen das Geldstück hätte stehlen wollen, war die über sie verhängte Strafe vollkommen unsinnig. Wenn Fräulein Smith aber das Mädchen wirklich für geisteskrank hielt, so hätte sie für ihre Unterbringung in ein Heim sorgen müssen statt sie zu mißhandeln.

Wird er Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium?



Ministerialdirektor Grieser wird ebenso wie der Präsident der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte als Nachfolger des zurückgetretenen Staatssekretärs im Reichsarbeitsministerium Dr. Geib genannt.

Das aussterbende Moschustier.

Von jeher wurde das Moschustier, das in den Hochgebirgen des östlichen Zentralasien lebt, eifrig gejagt. Die Ursache dieser Jagd war hauptsächlich die bei dem männlichen Tier vorhandene, hinter dem Nabel befindliche Moschusdrüse, deren Inhalt wegen ihres eigentümlichen Geruches besonders zur Parfümherstellung verwendet wurde. Jetzt ist das Tier dem Aussterben nahe. Durch Verordnung des Dalai Lama ist kürzlich das Moschustier in ganz Tibet unter Schutz genommen worden.

Opfer seiner Fußball-Spielleidenschaft.

Der 30jährige Bauarbeiter Fritz Panzer wurde in Hirschaid (Oberfranken) auf der Straße mit zerquetschtem Kopf tot aufgefunden. Panzer wollte kostenlos zu einem Nürnberger Fußballspiel gelangen und hatte sich auf die Verbindungsstange eines nachts mit Anhänger nach Nürnberg fahrenden Lastkraftwagens gesetzt. Als das Auto Hirschaid passierte, sprang Panzer vor dem Hause eines Verwandten plötzlich ab und stürzte dabei so unglücklich, daß ihm die Räder des Anhängers über den Kopf gingen. Die Insassen des Autos hatten von dem Vorfall nichts bemerkt.

Humor und Satire.

Zweifler.

Sandblatt hat einen Herrn kennengelernt.

„Entschuldigen Sie, mein Herr, was sind Sie eigentlich von Beruf?"

„Ich bin Schriftsteller!" antwortet stolz der Herr.

„Sie mißverstehen mich," meint Sandblatt, „ich meine, wovon Sie leben?"

*

„Haben Sie meine Gedichte gelesen?"

„Jawohl; zwei sind dabei, die hätten weder Schiller noch Goethe machen können."

„Ach, wie schmeichelhaft! Welche denn?"

„Das eine übers Kino und das andere vom Rundfunk!"

Urlaub 1932.

Frau A. Sehe ich recht? Rucksack und Lodenmantel? Sie wollen doch nicht etwa verreisen in der heutigen Zeit?

Frau F.: Richtig geraten? Mein Mann hat zehn Tage Urlaub, und nun nehmen wir unser Zelt und ziehen in die Sommerfrische am Müggelsee.

Frau A.: Sie müssen ja viel Geld haben. Oder kochen Sie am Ende auch draußen ab?

Frau F.: Aber selbstverständlich. Das Essen wird auf dem Spirituskocher zubereitet; tagsüber wird gepaddelt und geschwommen. Ach, das wird herrlich werden!

Frau A.: Ja, ja, das ist heute so Mode geworden. Ich habe so was in meiner Jugend nie gehabt, und meine Mutter und meine Großmutter auch nicht, aber wir waren doch immer gesund. Für mich brauchte es überhaupt keinen Urlaub zu geben. Was hat unsereins denn davon? Der Mann schläft bis Mittag, nach dem Essen raucht er seine Pfeife und abends geht er ein Glas Bier trinken. Bei mir daheim aber geht die Arbeit weiter, als ob garnichts wäre.

Frau F.: Damit bin ich aber gar nicht einverstanden. Unser Urlaub und die Art, wie der Arbeiter ihn verbringt — das ist keine Modesache. Die Gewerkschaften wußten schon, weshalb sie sich Jahrzehnte lang dafür eingesetzt haben. Ich sehe gar nicht ein, weshalb wir das heute freiwillig preisgeben sollen.

Frau A.: Die Gewerkschaften? Was haben denn die mit dem Urlaub zu tun?

Frau F.· Sehr viel. Denken Sie doch daran, wie es vor dem Kriege war! Damals hatten nur die Beamten ihre Ferien. Die Angestellten und Arbeiter hatten kein Recht auf Ausspannung. Heute aber gibt es eine tarifliche Arbeits- und Urlaubsregelung. Das verdanken wir dem gewerkschaftlichen Zusammenschluß.

Frau A.: Aber man hört doch manchmal, daß die Arbeitgeber heute versuchen, den Arbeitern und Angestellten den Urlaub wieder zu streichen?

Frau F.: Ja, leider steht ihnen der Profit über der Volksgesundheit. Mir hat mein Mann einen Fall erzählt: Ein Arbeitgeber sagte seinen Angestellen ganz einfach: „Urlaub gibts nicht mehr, aber dafür wird er abgegolten." Er wollte ihnen ein paar Mark geben und dafür sollten sie ihren Urlaub opfern. Ein solcher Vorschlag müßte eben ganz entschiedene Abwehr finden, ohne Ausnahme. Aber leider gibt es eben immer wieder Menschen, die glauben, Urlaub sei bloß Modesache.

Frau A.: Na, nun ziehen Sie mich nur nicht durch den Kakao! Ein armer Mensch wie ich, der während seiner ganzen Jugend niemals aus der Stadt herausgekommen ist, der bleibt eben im alten Trott. Was soll unsereins machen! Sie wissen ja selbst, was für ein Einkommen ein Arbeiter heute hat. Und da muß man noch froh sein, daß er überhaupt noch in Lohn und Brot steht. Wir können mit dem besten Willen nicht verreisen.

Frau F.: Gewiß geht es uns allen heute schlecht, und trotzdem meine ich, wir sollen alles, was mit Kulturarbeit der Partei zusammenhängt, nach Möglichkeit nicht preisgeben. Wir haben unseren sozialistischen Bildungsausschuß, der neben seinen Auslandsreisen auch billige Rusadwanderungen organisiert. Wir haben die „Naturfreunde" mit ihren Heimen und die Arbeitersportvereine — sehen Sie, von denen kann man sich doch beraten lassen, wie man seinen Urlaub verbringt. Wir sind im letzten Jahre nicht verreist, und doch haben wir uns glänzend erholt.

Frau A.: Ein bißchen viel gesagt. Wie haben Sie denn das gemacht?

Frau F.: Mein Mann hat schon vor seinem Urlaub ein Programm für kühle, heiße und regnerische Tage zusammengestellt. War es heiß, dann wanderten wir morgens in der Frühe irgendwohin, zum Beispiel in ein Strandbad, kochten mittags ab, ruhten und spielten Ball, nahmen Sonnen-, Luft und Wasserbäder und wanderten abends erfrischt und sonnengebräunt heim. An kühlen Tagen haben wir kleine Wanderungen unternommen. Goß es in Strömen, dann waren wir auch nicht verdrießlich, sondern besuchten ein Museum, eine Gemäldegalerie oder lasen daheim. Natürlich waren diese Tage für uns alle eine Kette von Feiertagen, die ganz aus dem alltäglichen Rahmen herausfielen, und wir waren alle wie neugeboren.

Frau A.: In Ihrem Haushalt muß es aber schön ausgesehen haben! Zum Arbeiten sind Sie doch dabei nicht gekommen.

Frau F.: Nein, ich habe weder gewaschen noch geplättet, noch groß reingemacht oder genäht. Das muß man nämlich meiner Meinung nach tun, bevor der Urlaub anfängt. Im Urlaub ist für uns alle — und ich als Hausfrau rechne mich auch dazu — Faulheit Trumpf. Das gebe ich offen zu, und wenn Sie mich noch so entsetzt betrachten. Ich will auch mal Ferien haben! Im Urlaub werden nur rasch Morgens die Betten gelüftet, und, wenn es nötig ist, wische ich auch mal die Zimmer auf, aber sonst wird nichts angerührt. Wenn man den ganzen Tag draußen ist, wird der Haushalt doch auch nicht so schmutzig wie sonst.

Frau A.: Hm, das ist eigentlich auch wahr. Das muß ich mir mal durch den Kopf gehen lassen.

Frau F.: Ja, sehen Sie, wir sagen uns eben, die Partei und die Gewerkschaften haben die Freizeit und das Recht auf Freizeit für uns erkämpft, und deshalb müssen wir doch dem Urlaub auch einen Inhalt geben. Auf mich hat es einen tiefen Eindruck gemacht, als mein Mann mir mal ein Gedicht vorlas, das vor dem Kriege im „Simplizissimus" gestanden hat und an die Arbeiter gerichtet war. Einen Vers habe ich bis heute nicht vergessen:

„Hinter den Mauern, hinter den Schloten
liegt Euer Vaterland!
Ihr soll Euch schlagen dafür und töten
Und habt es niemals gekannt."

So ist es gewesen. Wir haben weder unsere engere noch unsere weitere Heimat gekannt, denn wir haben nie Urlaub gehabt. Soll es so wieder werden?

Frau A.: Nein, nein! Wissen Sie, darüber habe ich ja noch nicht nachgedacht, was der Urlaub für uns Arbeiter als Gesamtheit bedeutet. Aber heute abend will ich gleich mit meinem Mann darüber sprechen, und dann wollen wir sehen, ob wir nicht auch trotz der Wirtschaftsnot etwas mit unserer Freizeit anfangen können.

Landesbibliothek Oldenburg

Nordwestdeutsche Rundschau.

Hooksiel. Nochmals vom Schuhmacher zum Auktionator. Zu der Notiz im „Volksblatt“: „Vom Schuhmacher zum Auktionator“ ist nachzutragen, daß gegen das Urteil Revision eingelegt bzw. Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt worden ist. Es erscheint zweifelhaft, ob hier eine gerechte Verurteilung vorliegt, da die Aussagen der Zeugen sehr unsicher gemacht wurden. Auch ist durch Schriftsachverständige die Echtheit der Unterschriften angezweifelt worden.

Ohmstede. Gemeinderatssitzung. Nach längerer Pause trat der Gemeinderat wieder einmal zusammen. Das Interesse der Oeffentlichkeit für die Sitzungen scheint abzuflauen, der Besuch war nicht mehr so stark wie bisher. Doch wurde die Oeffentlichkeit seitens des Gemeindevorstehers geschlossen, da einige Besucher dauernd störende Zwischenrufe machten. Die Lüttichstraße wird als Gemeindeweg übernommen, die Goethestraße nur dann, wenn der Wegkörper von den Antragstellern Vieth und Wöbken in abnahmefähigen Zustand gebracht ist. — Dem Ersuchen der Neuhausbesitzer auf Zinsermäßigung ist entsprochen worden. — Die Weiterversicherung der ledigen Erwerbslosen gegen Krankheit ist eingestellt worden. — Der Kommunist Gerdes hatte verschiedene Anträge eingebracht. Die Ermäßigung der Lichtpreise für die Erwerbslosen bzw. unentgeltlicher Verbrauch von 1 bis 3 Kilowatt monatlich, je nach der Jahreszeit, bei 25 Pf. Grundgebühr, fand allgemeine Zustimmung. Die SPD. setzte sich für die Ausschlachtung von Vieh für die Erwerbslosen und für verstärkte Versorgung der bedürftigen Kreise mit Milch und Naturalien ein. Sie mußte aber Anträgen, wie genereller Nichtdurchführung von Zwangsverkäufen usw., ihre Zustimmung versagen. Mit den angenommenen Anträgen wird der Finanzausschuß sich zunächst zwecks näherer Durcharbeitung zu beschäftigen haben. — Die NSDAP.-Fraktion wurde durch unsere Genossen in eine arge Verlegenheit gebracht. Ihre Vertreter hatten in dem zuständigen Ausschuß die Herabsetzung der Lichtpreise auf 40 Pf. bei 50 Prozent Ermäßigung der Grundgebühr beantragt und beschlossen. Von der SPD. wurde nun auf Abstimmung über diesen Antrag gedrängt. Nach längerem Zureden gab dann auch die NSDAP. ihre Zustimmung zu dem Antrag mit der sonderbaren Erklärung, daß der entstehende Geldausfall durch einsetzenden Mehrverbrauch wieder wettgemacht werde. Ob die Herren ihre Begründung selbst glauben? — Der Rechnungsführer wies bewegt auf die Folgen hin und G.-M. Albers ließ alle Schleusen der Beredsamkeit springen; vergebens. Zugleich stimmte man einem Antrag zu, den Staat zu ersuchen, die Gemeinde Ohmstede als überaus notleidend anerkennen zu wollen. — Das Wertzuwachssteuerstatut erhielt eine Abänderung, wonach der Altbesitz in besonderen Fällen nicht so stark abgabepflichtig sein soll. — Dem Gemeindevorstand wurde aufgegeben, nochmals nachdrücklichst auf die schlechten Schulverhältnisse in Ofenerdiek und Ohmstede infolge der Einführung von Schleppklassen hinzuweisen und das Oberschulkollegium zu ersuchen, für diese beiden Schulen eine weitere Lehrkraft freizubekommen. Eine diesbezügliche Eingabe der KPD. drohte im Nichtbewilligungsfall mit dem Schulstreik. In Ofenerdiek wird durch den Siedlungsbau in Alexanderfeld sowieso eine Aenderung bald eintreten müssen. — Mit der Stadt Oldenburg wurde eine sogenannte Löschhilfe in Brandfällen vereinbart, begrenzt in städtische und ländliche Gemeindebezirke. — Für den ausscheidenden Bezirksvorsteher Lampe (Donnerschwee 1) wurde Schneidermeister Duis neu gewählt. — Dr. Müller soll gebeten werden, einen Krankheitsbefund der untersuchten Schulkinder an den Gemeinderat herzugeben. — An Stelle des ausgeschiedenen Leiters der Schule Bürgeresch ist Studienrat Kickler getreten. — Verschiedene vom Wegeausschuß beschlossene Wegearbeiten wurden gutgeheißen. — Die Erwerbslosen sollen zukünftig einen Stundenlohn von 65 Pf. erhalten bei 32stündiger Beschäftigung für Ledige und Verheiratete ohne Kinder, bei 36stündiger Beschäftigung für Verheiratete mit einem Kinde und bei 40stündiger Beschäftigung für Verheiratete mit mehreren Kindern. — Die ministeriell angeregte Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft wird für die Gemeinde Ohmstede abgelehnt. — Der vom Gemeindevorsteher ausgearbeitete Vorschlag betr. Ausführung von Arbeiten in der Gemeinde Ohmstede nach dem Plan der Reichsarbeitsbeschaffungsstelle wurde gutgeheißen. — Der Antrag Gerdes auf regelmäßige Abhaltung der Gemeinderatssitzungen fand bei der Mehrheit keine Annahme und Zustimmung. Die Ansetzung von Sitzungen soll dem Gemeindevorstand überlassen bleiben.

Lingen. Ueberall Opfer des nassen Todes. Badende fanden in der Ems eine Leiche treibend, die ein Schwimmer bergen konnte. In dem Ertrunkenen erkannte man einen ledigen 29jährigen Dienstknecht. Der Ertrunkene war des Schwimmens unkundig, ist wahrscheinlich in eine Tiefe geraten, von der die Ems sehr viele hat, und hat so den nassen Tod gefunden.

Bramsche Eine viehische Roheit. Offenbar aus Rache an dem Besitzer schnitt ein bis jetzt unbekannt gebliebener Täter einem Pferde ein Stück Fleisch aus dem Oberschenkel heraus. Das arme Tier stand im Stall und mußte geschlachtet werden.

Politische Notizen. Der Reichskanzler empfing Hitler und Hauptmann Göring zu einer Aussprache über die Aufhebung des SA.-Verbotes. — Die neue bürgerliche Partei, die sich Deutsche Nationalpartei nennen will, hatte auf die Persönlichkeit des Luftschiffführers Dr. Hugo Eckener gerechnet. Dr. Eckener hat jedoch eine telegraphische Absage nach Berlin gelangen lassen. Er ist auf der Gründungsversammlung am Dienstagabend nicht erschienen. — Die Reichsregierung wird heute abend zum erstenmal von der ihr vorbehaltenen Rundfunkstunde Gebrauch machen. Es spricht um 19 Uhr Reichsinnenminister Freiherr von Gayl einführende Worte, worauf Reichsarbeitsminister Hugo Schaeffer über den sozialpolitischen Inhalt der neuen Notverordnung sprechen wird.

Vermischte Notizen. In Chemnitz wurde heute nacht die Synagoge offenbar von Nationalsozialisten heimgesucht. Sie zertrümmerten sämtliche 24 Fensterscheiben nach der Straßenseite, darunter zwölf wertvolle Kunstglasscheiben. Die Täter müssen sich sehr starker Hilfsmittel bedient haben, denn die Scheiben waren in Doppelglas angefertigt. — In Köln-Ehrenfeld wurden heute drei Falschmünzer, darunter zwei Brüder, verhaftet und zwei Falschmünzerwerkstätten ausgehoben. Die Brüder hatten Fünfmark- und Zweimarkstücke sowie Zehn- und Fünfpfennigstücke hergestellt. — Auf der Strecke Mainz—Mannheim und zurück wurde dieser Tage zur Erprobung neuer Lokomotiven ein Sonderzug gefahren, der die Geschwindigkeit von 120-Stundenkilometer erreichte. Die normale Geschwindigkeit der Schnellzüge beträgt im Höchstfalle 90 Kilometer.

Feldgottesdienst vorm Kapitol.

10 000 Veteranen beten. — Unaufhaltsames Anschwellen der Hungerarmee.

(Bericht aus Washington.) Die Situation, die durch den Marsch der Hunderttausende von ehemaligen Kriegsteilnehmern nach Washington heraufbeschworen wurde, wird von Tag zu Tag bedrohlicher. Fast stündlich treffen neue, kleinere und größere Trupps in der Bundeshauptstadt ein, um sich dort mit den übrigen seit Tagen auf dem Platz vor dem Kapitol lagernden Veteranen zu verbinden. Zur Stunde wird die Zahl der bereits in Washington angelangten Veteranen auf annähernd 15 000 geschätzt. Sie dürfte sich innerhalb der nächsten Tage noch vervielfachen, wenn es der in größtem Maßstab aufgebotenen Polizei nicht gelingt, den Zuzug, der von überall her gemeldet wird, am Einmarsch in die Stadt zu hindern.

Es ist bisher noch immer nicht einwandfrei festzustellen, wer eigentlich hinter dem Marsch der „Hungerarmee“ steht. Die Kommunisten versuchen zwar, die Unzufriedenheit der Veteranen für ihre Zwecke zu benutzen, aber es erscheint doch sehr unwahrscheinlich, daß sie die Hunderttausende auf die Beine gebracht haben. Ein Teil der Kriegsteilnehmer-Organisationen hat sich inzwischen durch sehr vorsichtige Erklärungen von dem Marsch auf Washington distanziert, so daß man die Hintermänner der Volksbewegung nicht kennt, obwohl die glänzende Organisation des Unternehmens beweist, daß eine Zentralstelle den ganzen Marsch leitet.

„Wem gehört Amerika?“

Die Belagerung des Weißen Hauses wird einstweilen ununterbrochen fortgesetzt. Viele Stunden hindurch stand der Platz vor dem Kapitol im Zeichen eines gewaltigen „Feldgottesdienstes“, an dem weit über 10 000 Veteranen teilgenommen haben. In einem Sonderflugzeug war ein Geistlicher, Rev. Pater James Coz, aus Pittsburgh nach Washington gekommen, der in einer flammenden Predigt die Veteranen zum Ausharren im Kampf um ihre im Dienst für das Vaterland wohlerworbenen Rechte aufforderte. Dabei kam der Geistliche, der dauernd durch stürmischen Beifall der Massen unterbrochen wurde, in überaus scharfen Worten auf die „Herrschaft der Bankinteressen“ und die „Ansammlung des Volksvermögens in so wenigen Händen“ zu sprechen.

Unter frenetischem Beifall fragte Pater Coz mit erhobener Stimme: „Wem gehört Amerika? Was ist das überhaupt für ein Land? Gehört es dem Präsidenten Hoover oder — vielleicht doch — dem amerikanischen Volk?“

Als der Priester seine Predigt beendet hatte, verharrte die Masse einige Minuten in ergriffenem Schweigen. Dann kniete der Geistliche nieder und sprach ein Gebet „für die Wiedergeburt der Vaterlandsliebe unserer Väter“. Die ganze Veteranenarmee folgte seinem Beispiel.

Der Wille der Veteranen, die Annahme der Bonus-Bill durchzusetzen, ist also trotz aller Schwierigkeiten, die sie namentlich auch in der Ernährungsfrage zu überwinden haben, noch keineswegs gebrochen. Es ist sehr fraglich, ob unter diesen Umständen der Kongreß und der Präsident Hoover durchhalten werden.

Gestürzte Götter des Geldes.

EIN BILDERBUCH VON 11 GESTÜRZTEN FINANZGRÖSSEN

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

Schluß]

Nachdruck verboten.

Trotz allem ist Ivar Kreuger ein interessanter, leider in erster Linie ein kriminell interessanter Kopf unserer Tage gewesen, und er hat nur deshalb Aufnahme in diese Serie gefunden, weil es ihm tatsächlich gelungen ist, auf irgendeine Weise einen ungeheuren, über 28 Staaten ausgebreiteten Konzern auf die Beine zu stellen. Daß er in den letzten Jahren zum Betrüger wurde, hat damit nichts zu tun, denn schon an dem Tage, an dem er die erste Bilanzfälschung beging, hatte sein Konzern eine Ausdehnung erfahren wie kein anderer jemals auf der Welt. Hierzu ist ferner zu sagen, daß die Struktur und der Aufbau des Gesamtwerkes außerordentlich geschickt angelegt war und daß er selber niemals die Uebersicht verlor.

Sein Vorteil war, daß er sich nur mit einem einzigen Artikel befaßte, mit Zündhölzern, daß er stets die gleichen Verträge abschloß und immer mit den gleichen Leuten zu tun hatte. Dabei war er ein großer Schauspieler. Seine betonte Bescheidenheit (er ließ sich nur „Herr Kreuger“ nennen oder gestattete höchstens, daß er als Ingenieur Kreuger firmierte), seine betonte Bescheidenheit, wie gesagt, war gespielt; denn ein Mann, der die halbe Welt mit einem einzigen Artikel beherrscht, kann an sich nicht so bescheiden sein, wie es Herr Kreuger nach außen hin war. Er gab sich übrigens sehr kordial und hatte immer Verständnis für die Sorgen anderer Leute.

Er ließ leben, suchte nicht allzu hohe Zinsen für seine Anleihen herauszuschlagen, und von den Staaten, mit denen er Verträge abschloß, hat sich keiner über seine Geschäftsmethoden zu beklagen gehabt.

Natürlich hatte die ganze Idee von Anfang an einen großen Haken. Man kann nämlich in der heutigen Zeit nicht für Jahrzehnte im voraus Kalkulationen aufstellen, in einer Zeit, in der alles drunter und drüber geht. Der Vertrag mit dem Deutschen Reich wurde im Jahre 1926 abgeschlossen auf fünfzig Jahre.

Ja, mein Gott, wer weiß denn, was im Jahre 1976 sein wird, ob man da überhaupt noch ein einziges Zündholz braucht? Niemand weiß das, und deshalb sind solche Verträge ungesund und riskant, nicht von seiten des Landes, das ihn abschließt; denn das hat ja seine Anleihe und braucht nur für die Zinsen und die Tilgung aufzukommen, aber von seiten Kreugers. Der aber hätte niemals seine Verträge erhalten, wenn er sich nicht auf so lange Laufzeiten eingelassen hätte.

Ergo: Der ganze Konzern war ungesund? War er auch, wenigstens in den jetzigen Tagen; zum mindesten war er riskant aufgebaut. Als er die letzten Konsequenzen zog, tauchten Gerüchte auf, Kreuger sei nicht normal gewesen, und auch darüber muß man nachdenken. Zweifellos können Leute wie er oder Stinnes, wie Hatry oder Castiglione, wie Michael oder Loewenstein, nicht ganz mit dem gewöhnlichen Maße gemessen werden; denn gewöhnliche Menschen waren es nicht, sondern ungewöhnliche.

*

Schlußfolgerungen sind immer sehr schwer. In Familien, in denen sich viele Wahnsinnige befinden, gibt es auch völlig normale Menschen; andererseits passieren auch mit normalen Menschen recht außergewöhnliche Dinge. Sehr interessant sind die Ausführungen, die ein berühmter Berliner Psychiater nach dem Tode Kreugers über dessen Persönlichkeit gemacht hat. Er sagte:

„Es ist nicht einfach, über den Geisteszustand dieses Mannes ein Urteil abzugeben. Man müßte erst einmal seine gesamte Korrespondenz durchlesen und auch einen vollständigen Ueberblick über sein Leben gewinnen. Sicher war er kein Geisteskranker in gewöhnlichem Sinne, aber ich halte ihn unbedingt für eine hypomanische Persönlichkeit. Das sind Menschen, die die ganze Welt stets durch eine rosige Brille sehen und aus diesem Grunde eine ungewöhnliche und nicht normale Initiative entfalten. Sie stehen an der Grenze zwischen dem Normalen und dem Pathologischen und sind gelegentlich Hasardeurnaturen. (!) Sie haben viel Phantasie, großes Zutrauen zu allerlei Leuten, haben oft keine eigene Kritik. Solche Menschen finden wir sowohl unter den großen Eroberern, Entdeckern als auch Finanzgewaltigen und Industriegenies. Viele Charakterzüge Kreugers lassen sich nur mit seiner hypomanischen Veranlagung erklären; in diesem Sinne hatte er auch viel Aehnlichkeit mit Industriekönigen der Inflationszeit, die nicht mehr unter den Lebenden weilen.“

Natürlich wird nicht jeder mit hypomanischer Veranlagung gleich Industriekapitän. Man muß nebenbei auch etwas können und leisten; das steht fest. Alle diese Männer, die hier geschildert wurden, haben etwas gekonnt und haben etwas geleistet, ja, manche von ihnen haben zuviel gekonnt und zuviel geleistet, und damit kommen wir zum Schluß: sie alle haben sich irgendwie übernommen. Die Veranlagung, gleich nach den ersten großen Erfolgen alles durch eine rosige Brille zu sehen und sich zu sagen: „Es wird schon gut gehen“ — diese Veranlagung war ihnen allen eigen und durch sie sind sie veranlaßt worden, Fehler zu begehen oder Dummheiten. Sie haben entweder zu rasch oder zu viel Geld verdient oder beides zusammen; sie haben im Ausbau ihrer Werke und im Nachjagen ihrer Ideen keinen Einhalt finden können. Sie haben die eigenen Kräfte überschätzt, haben an ihren Stern oder an die Konjunktur geglaubt, wurden mitgerissen durch die Erfolge und konnten nicht mehr abstoppen. So mußte die Ueberspannung der eigenen geistigen, körperlichen und materiellen Kräfte sie eines Tages mit in den Strudel reißen, in dem seit Jahren halb Europa, ja, die halbe Welt schwimmt. Wie aber alles Vergängliche immer nur ein Gleichnis sein soll, so wollen auch wir daraus lernen, wollen uns freuen, daß die Zeiten der Inflation und Deflation vorüber sind, und daß die Welt langsam wieder zurückfindet zu einem gesünderen Zustand der Weltwirtschaft.

Curt Seibert.

Alle Arten Funkzeitschriften

liefert, auch ins Haus

Volks-Buchhandlung

Oldenburg, Achternstraße 4, Telefon 2508. Bestellungen nehmen alle Zeitungsboten entgegen.

Oldenburger Landestheater

Sommerspielzeit!

Mittwoch, 15. Juni, 7.45 bis geg. 10.15 Uhr: „Alt-Heidelberg“. Kl. Preise 0,50 bis 2,50 M.

Donnerstag, 16. Juni, 7.45 bis 10.15 Uhr: „Die verkaufte Braut“. Kleine Preise 0,50 bis 2,50 Mark.

Freitag, 17. Juni, 7.45 bis geg. 10.30 Uhr: Notgemeinschaft Gr. I, Nr. 1 bis 875 einschl. „Eine Frau von Format“.

Sonnabend, 18. Juni, 7.45 bis geg. 10.30 Uhr: Notgemeinschaft Gr. II, Nr. 876 bis 1750 einschl. „Eine Frau von Format“.

Sonntag, 19. Juni, 3.30 bis gegen 6 Uhr: „Alt-Heidelberg“. Kl. Preise 0,50 bis 1,50 M. 7.15 bis 9.45 Uhr: „Gasparone“. Kleine Preise 0,50 bis 2,50 M.

Montag, 20. Juni, 7.45 bis geg. 10.30 Uhr: Notgemeinsch. Gr. III, Nr. 1751 bis 2625 einschließlich „Eine Frau von Format“.

Dienstag, 21. Juni, 7.45 bis gegen 10.45 Uhr: Abschied Götze—Schüler „Hoffmanns Erzählungen“. Kleine Preise 0,50 bis 2,50 M.

Glutfest, heizkräftig, dunstfrei

Rheinisches B-Brikett — beste Marke

Seit Jahrzehnten unübertroffen

Zu haben beim Kohlenhändler

Begräbniskasse „Haarentor“ e.V.

Gegründet 1922.

Nachruf.

Am 13. d. M. ist Herr

August Wiemken

von uns geschieden.

Wir bedauern tief den Heimgang eines großen Förderers unserer Kasse, der auch dem Vorstande seit Gründung angehört hat. Stets war er bereit, unsere Sache mit Rat und Tat zu vertreten. Viele Abende hat er für die Bestrebungen der Kasse geopfert. Den übrigen Vorstandsmitgliedern ist er ein lieber treuer Freund gewesen. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Im Auftrage: **Der Vorstand.**

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Landesbibliothek Oldenburg

müsse, um wirtschaftlich ein besseres Fortkommen zu haben, seinen richtigen Titel im Zeugnis vermerkt haben. Man stritt sich über diesen merkwürdigen Fall stundenlang, bis endlich das Gericht einen Passus ausgeknobelt hatte, der beiden Parteien genehm war. Man will jetzt in dem betreffenden Abschnitt des Zeugnisses einen Satzteil einschieben, der besagt, daß Tj. nach gegebenen Richtlinien und Anweisungen „unter dem Laboratoriumsvorstand" selbständige ständig wiederkehrende Untersuchungen durchgeführt habe. Auf ein Führungszeugnis verzichtete der Kläger, weil die Werft seine Leistungen als „zufriedenstellend" bewertete. — Merkwürdig viele Klagen von landwirtschaftlichen Arbeitern werden jetzt vor das Arbeitsgericht gebracht. Diese Streitfälle rühren noch vom vergangenen Herbst her. Die Bauern zogen damals ihren Leuten alle einen Teil ihres Monatslohnes ab. Wie es gewöhnlich auf dem Lande bei den Pauschalzahlungen ist, dachten Arbeitgeber wie Arbeitnehmer nicht besonders darüber nach. Jetzt, wo es auf die Restzahlungen des Jahres- oder Monatslohnes geht, dämmert den meisten Leuten, was sie vereinbart haben. Schriftliche Verträge haben sie nicht abgeschlossen und schon wird der Arbeitsrichter angerufen. In den meisten Fällen, gestern waren es wieder drei, sind keine Zeugen für die angeblich geschlossenen Abmachungen vorhanden. Dann muß der Eid als Beweismittel herhalten. Eine Einigung kommt gerade bei diesen Klagen selten zustande. Auch bei den gestrigen Streitfällen war es bei zweien so. Der dritte wurde durch Vergleich entschieden. Derartige Prozesse würden nicht vorkommen, wenn sich die Vertragsparteien entschließen könnten, schriftlich festzulegen, was jeweils vereinbart ist.

Neuer Fahrraddiebstahl.

Am 11. Juni, so berichtet die Polizei, wurde aus der Toreinfahrt des Hauses Roonstraße 21 ein dort angeschlossen stehendes Herrenfahrrad, Marke „Viktoria", Nr. 866 262, gestohlen. Das Rad war mit elektrischer Beleuchtung versehen. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei, Friedrich-Ebert-Straße.

Von der Reichsmarine.

Das Artillerieschulboot „Fuchs" verließ gestern vormittag den Kieler Hafen zu Uebungen und kehrte nachmittags dorthin zurück. Poststation ist bis zum 16. Juni Kiel-Wik, vom 17. bis 19. Juni Tönning und ab 20. Juni wieder Wilhelmshaven. — Der Stationstender „Frauenlob" traf gestern vormittag in Flensburg ein und ging nach kurzem Aufenthalt wieder in See. Um Mitternacht passierte der Tender Cuxhaven seewärts auf dem Marsche nach Helgoland. Poststation ist Wilhelmshaven. — Der Kreuzer „Emden" ankerte gestern früh durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal von Wilhelmshaven kommend vor Friedrichsort und lief nach mehrstündigem Aufenthalt zur Einzelausbildung in die Ostee. Einlaufen in Kiel voraussichtlich am 17. Juni. — Segelschaft „Asta" ist am 14. Juni in Helsingborg eingetroffen und wird heute von dort nach Kiel in See gehen. Poststation ist Kiel-Wik — Das Bewachungsfahrzeug „UZ. 33" lief gestern nachmittag von Helgoland in Cuxhaven, „UZ. 29" von Kiel kommend in Wilhelmshaven ein. — Der Kreuzer „Leipzig" kehrte gestern nachmittag die Jade aufwärts kommend in den Hafen zurück. — Der Tender „Hela" mit dem Flottenkommando traf gestern abend in Tönning ein und ging heute früh von dort wieder in See. Poststation ist bis zum 17. Juni Wilhelmshaven, ab 18. Juni wieder Kiel-Wik. — Das Torpedoboot „Luchs" mit dem Marinechef an Bord kehrte gestern 19.30 Uhr nach Wilhelmshaven zurück.

Wirtswechsel.

Die Restauration „Brinkmanns Frühstücksstuben" wird demnächst in Herrn Hermann Kahrs einen neuen Wirt erhalten. Herr K. hatte früher die Frühstücksstube des „Café Corso" inne.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Donnerstag: Fortdauer des warmen, vielfach heiteren Sommerwetters mit zunehmender Gewitterneigung anzunehmen. — Hochwasser ist morgen um 10.55 Uhr und um 23.20 Uhr.

Galante Diebinnen.

Aus den Aufzeichnungen eines Kriminalisten.

Daß erfahrene Männer, oft Routiniers auf der Bühne des Lebens, bei galanten Abenteuern mit dem Herzen auch den Verstand durchgehen lassen, daß sie Opfer kühl berechnender Diebinnen und Betrügerinnen werden, ereignet sich bedeutend häufiger, als man allgemein annimmt. Ehemänner, die allen Grund haben, ihre Seitensprünge zu verheimlichen, sowie schwerreiche Menschen, die materielle Verluste nicht allzu schmerzlich empfinden, ziehen es immer vor, kein Aufsehens zu machen und die peinliche Angelegenheit, ohne eine Anzeige zu erstatten, in der Versenkung verschwinden zu lassen.

Das Vieleck.

In Prag ereignete sich vor nicht zu langer Zeit ein Fall, der den Telegraphen zur Verfolgung zweier Verbrecher in alle Welt spielen ließ. In dortigen exklusiven Kreisen verkehrte ein elegantes Ehepaar. Niemand wußte eigentlich, wer die schöne, junge Frau und ihren wachsamen, eifersüchtigen Gatten eingeführt hatte; da die beiden aber auf allen Tours des Zirkels zu sehen waren und sich tadellos aufführten, fragte auch niemand danach. Es kam aber endlich zu einer großen Affäre, die auch das Ehepaar aus Prag verschwinden ließ. Die Frau hatte einem Architekten, der zu ihr in Beziehungen getreten war, während einer Schäferstunde tausend Mark entwendet, worauf das Paar die Flucht ergriff. Nun kam verschiedenes auf. Es zeigte sich, daß fast alle Junggesellen des Kreises — die Ehemänner männer schwiegen sich aus — mit den Flüchtigen im Dreieck gelebt zu haben glaubten. Aus dem Dreieck war demnach ein Vieleck geworden. Und jedem der Begünstigten hatten während der letzten Monate öfters Beträge aus der Brieftasche gefehlt. Und wenn auch diese Abgänge zeitlich mit ihren Abenteuern zusammenfielen, so wollte doch niemand der entzückenden Frau auch nur im Geiste nahetreten. Das Ehepaar war aber gar kein Ehepaar, es waren engagementslose Artisten, die in Ermangelung eines ehrlichen Verdienstes in dieser Weise weiter miteinander „gearbeitet" hatten.

Die Gräfin von Monte Christo.

Der Wiener Polizei ist eine internationale Unzuchtsdiebin — wie der fachtechnische Ausdruck lautet — seit langem bekannt, ohne daß sie bisher gefaßt werden konnte. Die junge, elegante Dame, die das Feld ihrer Tätigkeit auf Schauplätze zweier Welten verlegt, sich bald in europäischen Großstädten, bald in Amerika in die Fremdenlisten der vornehmsten Hotels einträgt, erfreut sich bereits des regsten Interesses der internationalen Polizei. Sie gilt überall in der Gesellschaft als unwahrscheinlich reiche Fabrikantentochter aus Wien und legt ein so gefälliges, vornehmes Benehmen an den Tag, daß niemand Verdacht schöpfen würde. Wer sich ihr nähern will, muß sich erst in den Bekanntenkreis der „Gräfin von Monte Christo", wie die Weltenbummlerin manchmal genannt wird, einführen lassen. Direkte Anknüpfungsversuche lehnt sie mit souveräner Nichtbeachtung ab. Wem es nach langem Bemühen endlich gelingt, die Wangen der entzückenden jungen Frau erröten zu lassen und verheißungsvolle Blicke zu erhaschen, der ist von ihr bereits auf Herz und Brieftasche geprüft. Die „Gräfin von Monte Christo" geht nur auf ganz große Fischzüge aus. Wie lukrativ ihr Erwerb sein muß, erhellt sich daraus, daß sie ihre kostspielige Lebensführung mit den hohen Regien einer nur zeitweilig unterbrochenen Weltreise aus ihren Aventuren bestreitet.

Da sie in der Sphäre der höchsten Geldaristokratie „arbeitet", wo man ihr nach Abgang von Schmuck oder Geldnoten nicht zumutet, daß sie wegen der paar lumpigen Dollar sich die Finger beschmutzt haben sollte, oder aus anderen Gründen Nachsicht übt, ist es noch zu keiner ernsten Anzeige gekommen. Und so fehlte bisher jeder Anlaß zu einem Einschreiten gegen diesen weiblichen Gentlemanverbrecher.

Der Rächer seiner Ehre.

Eine eigenartige Begebenheit spielte sich kürzlich in Hannover ab. In einem Hotel drang ein Mann, der den Portier durch polternde Zurufe eingeschüchtert hatte, in raschem Tempo bis zu einem bestimmten Zimmer vor, öffnete dieses mit einem Sperrhaken und — überraschte seine Frau mit einem Fremden. Mit vorgehaltenem Revolver zwang er den Verführer zur Herausgabe seiner sämtlichen Wertsachen. Er drohte, sonst den Richter selbst machen zu wollen. Er müsse ja bestimmt freigesprochen werden, wenn er den Fremden über den Haufen schießen würde, da er damit nur die Ehre seines Namens verteidige. Das angebliche Ehepaar wurde nach einigen Tagen verhaftet. Es waren eine geschiedene Frau und deren Freund.

Der Primas und das schöne Weib.

Todesschüsse als Abschluß eines Liebesromans.

Brief aus Prag.

Wieder einmal hat das Leben einen Roman gedichtet, der so kitschig und sentimental klingt, daß man ihn vom Fleck weg zu einem Tonfilmreißer verwenden könnte. Nichts fehlt in der Liebesgeschichte des Zigeunerprimas Bela Lakatos, was zu einem solchen kolportagehaft unwahrscheinlichen Film gehört: Weder die Geschichte von dem armen Geiger und der reichen schönen Frau, noch Musik, noch Champagner, noch Liebe — sogar die Revolverschüsse fehlen nicht. Nur das Happyend hat beim Zigeunerprimas Bela Lakatos ein weniger romantisches Aussehen: es sind drei Jahre Zuchthaus.

In dem mondänen Badeort Trentschin-Teplitz zeigte Bela Lakatos. Nacht für Nacht spielte er in der Femina-Bar schwermütige Zigeunerweisen und moderne Schlager, warf das dunkle Haar in den Nacken und feurige Blicke unter die weiblichen Gäste. Das gehörte so mit zum Betrieb.

Aber eines Tages geschah etwas, was in dem Register der kleinen, romantischen Geschäftskniffe des Zigeunerprimas nicht vorgesehen war. Eine seiner Besucherinnen fing wirklich Feuer — eine schöne, elegante und sehr vornehme Frau. Die Blicke des Zigeuners fanden eine ebenso feurige Erwiderung — und gegen Mitternacht hatte Bela Lakatos eine kleine, schmale Visitenkarte in der Tasche seines Fracks stecken.

Bela war trotz all seiner Barpraxis ein naiver, einfacher Junge. Er konnte das Glück, daß eine so schöne und reiche Frau sich in ihn, den armen Zigeuner, verliebt haben sollte, gar nicht fassen. Er zeigte die Karte einem Ober. Dieser sah den Namen und stieß den Primas lachend in die Rippen. „Da hast du ja Glück, mein Junge. Frau Fux hat eine fabelhaft schöne Villa und viel Zaster. Aber gib acht, daß sie dir nicht davonflattert."

Bela Lakatos war überglücklich, als er am nächsten Tag die Villa betrat und wie ein ganz großer Herr empfangen wurde. Er wußte nicht, daß seine neue Geliebte es gar nicht so ernst meinte, daß er für sie nichts, als ein flüchtiges Abenteuer sein sollte. Bela war in die vornehme Dame bis über die Ohren verliebt. Täglich erschien er in der Villa, täglich wurde er mit reichen Geschenken von der Frau nach Hause geschickt.

Die Liebe wurde ihm zum Verderben. Er hatte nichts mehr im Kopf, als seine reiche Freundin. Er machte ihr in der Bar eine Eifersuchtsszene und verlor sein Engagement. Inzwischen ging es auch mit der Besitzerin der Luxusvilla finanziell bergab. Ihre verschwenderische Lebensweise hatte große Summen verschlungen, sie steckte bis über die Ohren in Schulden. Den Zigeuner mochte sie nicht mehr und gab es ihm auch deutlich zu verstehen.

Aber Bela Lakatos wollte nicht, konnte vielleicht auch nicht verstehen. Für ihn gab es keine andere Frau mehr. Die Tür der früher so gastlichen Villa blieb ihm jetzt verschlossen. Bela lauerte stundenlang vor der Tür, belagerte förmlich das Haus. Die „Gnädige" war für ihn nicht zu sprechen.

Endlich gelang es ihm, eine letzte Unterredung zu erbetteln. Seine Freundin gefiel sich auch jetzt noch in der Rolle der großen, unnahbaren Dame, für die der junge Zigeunerprimas nur eine kleine, belanglose Episode gewesen war. Sie empfing ihn in einer neuen, verwirrend spärlichen Toilette. Der Zigeuner warf sich vor ihr auf die Knie und heulte wie ein Kind. Sie möge sich doch der früheren Liebe erinnern. Er könne ohne sie nicht leben. Er würde . . . .

Frau Fux winkte hochmütig ab. „Du bist langweilig, mein Lieber. Adieu, Bela, ich habe keine Zeit."

Bela Lakatos sprang auf und griff in die Tasche. Die Frau schrie auf — ein Schuß krachte und Belas Freundin sank, tödlich getroffen, zu Boden. Bela Lakatos lief aus dem Haus und irrte tagelang, wie von Sinnen, in der Gegend herum — bis ihn die Gendarmen festnahmen. Dann wurde ihm der Prozeß gemacht.

Vor den Geschworenen erzählte der Zigeunerprimas Lakatos die Geschichte seiner großen Liebe und seiner großen Enttäuschung. Das Gericht verurteilte ihn wegen Totschlages zu drei Jahren Zuchthaus.

Jever.

Marktbericht. Die Zufuhr an Schweinen zum gestrigen Viehmarkt war wiederum recht gut, dagegen war der Auftrieb an Hornvieh und Schafen bedeutungslos. Handel in allen Gattungen schleppend. Es bestand Nachfrage nach hochtragenden Kühen und Rindern sowie nach Milchkühen und waren auswärtige Käufer erschienen, die aber wegen des geringen Angebots keine Käufe auf dem Markt tätigten. Preisnotizen: Hochtragende Kühe und Milchkühe 280 bis 350 RM., Weidekühe je nach Güte 150 bis 250 RM., Jungvieh 80 bis 120 RM., fünf Wochen alte Ferkel 8 bis 10 RM., sieben Wochen alte 10 bis 12 RM., bis neun Wochen alte 12 bis 15 RM., Läuferschweine 25 bis 30 Pf., je Pfund Lebendgewicht, Milchschafe 20 bis 25 RM., Schaflämmer 10 bis 18 RM. — Preise für Schlachtvieh in hiesiger Gegend: Kühe 20 bis 30 Pf., Schweine 32 bis 38 Pf., Kälber 25 bis 30 Pf., Lämmer 20 bis 28 Pf. je Pfund Lebendgewicht. Ausgesuchte Tiere aller Gattungen über Notiz. — Nach Gänseküken und Kartoffeln bestand Nachfrage, aber kein Angebot. Sonst blieb in allen Gattungen ein Ueberstand. Der Besuch war wegen des Krammarkts schon in den frühen Morgenstunden recht lebhaft. — Nächsten Dienstag Vieh- und Schweinemarkt.

Zwischenzählung der Schweine. Am 1. Juni wurden in der Stadt Jever in 271 (183) Haushaltungen Schweine gehalten und es wurden an diesem Stichtage insgesamt 1255 (947) Schweine gezählt. Die Zahlen in Klammern sind das Ergebnis vom 1. März 1932; hieraus ist zu ersehen, daß in Jever die Schweinezucht zugenommen hat. Ferner befanden sich in der Stadt Jever bzw. auf den Weiden am 1. Juni zu Mastzwecken 66 Bullen, 11 Ochsen, 56 Rinder und 47 Kühe.

Fußballsport. Die erste Elf des Sportvereins Frisia hatte VfB. Rüstringen zu Gast und konnte auf eigenem Platz die Rüstringer mit 9:1 schlagen. Am heutigen Mittwoch, abends 7 Uhr, wird auf der Schützenhofwiese ein Spiel mit einer Spielmannschaft der Soldaten, die zur Zeit auf Schillig weilen, ausgetragen.

Stadtratssitzung. Am morgigen Donnerstag, abends 7 Uhr, findet im Rathaussaal eine Stadtratssitzung statt.

Aus Stedingen.

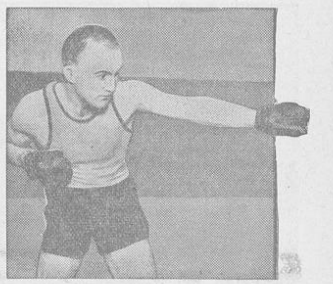
Ritzenbüttel. Am Flugtag verunglückt. Bei dem Kunstfliegen in Farge ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Als der Fallschirmpilot auf der Erde ankam, durchbrachen die Zuschauer die Absperrlinie, um den Piloten aus nächster Nähe zu sehen. Die Ehefrau E. Janßen von hier, die auf der Erde saß, wurde dabei von einem Manne auf das Bein getreten. Ein Knöchelbruch war die Folge. Von einem Auto mußte die Frau nach Hause gebracht werden.

Aus dem Oldenburger Lande.

Darlehen für die Lübecker Gemeinden.

Die Gemeinden im Landesteil Lübeck schuldeten am 1. Juni an Volksschullehrergehältern 106 000 RM. und weiter an Steueranteilen der Landeskasse 69 000 RM., zusammen 175 000 Reichsmark, die zurzeit nicht anders als durch Darlehnsaufnahme zu decken sind. Eine solche Regelung ist nunmehr auch in Aussicht genommen. Der Weg soll über den Landesverband gehen, der eine Anleihe in Höhe der obigen Summe aufnehmen soll, die im Laufe von zehn Jahren zurückgezahlt werden muß. Die Darlehnsgeber sollen sein: Staatliche Kreditanstalt, Oldenburgische Landesbank und eventl. auch noch die Eutiner Provinzialbank. Es bedarf hierfür zunächst einmal des Beschlusses des Landesausschusses, im übrigen müssen die Gemeinden je für ihr Anteil die selbstschuldnerische Bürgschaft übernehmen.

Neuer Boxweltmeister im Mittelgewicht.



Marcel Thil, der ausgezeichnete französische Boxmeister, vermochte im Kampf mit dem Neger Jones den Weltmeistertitel im Mittelgewicht zu erringen.

Volkswirtschaft.

Zentralviehmarkt Oldenburg vom 14. Juni.

Amtlicher Marktbericht. Zucht- und Nutzviehmarkt. Auftrieb: 98 Stück Großvieh, darunter 6 Kälber. Es kosteten: hochtragende Kühe 1. Qualität 330—370 RM., 2. Qualität 250—300 RM., 3. Qualität 180—220 RM.; tragende Rinder 1. Qualität 260—300 RM., 2. Qualität 150—240 RM.; güste Rinder und Weidetiere 110—200 RM.; Zuchtkälber bis 14 Tage alt 10—25 RM. Ausgesuchte Tiere vereinzelt über Notiz. Marktverlauf: Sehr schlecht. Nächster Zucht- und Nutzviehmarkt am Dienstag, 21. Juni.

„Die Menschen könnten doch eigentlich auch ohne Blinddarm leben. Meinen Sie nicht auch, Herr Sanitätsrat?"

„Sicher, die Menschen schon, aber die Chirurgen nicht."

Das Eisenbahnunglück bei Unna.

Die Unglücksstätte mit den abgestürzten Wagen. — Bei Unna (Westfalen) ereignete sich infolge von Bodensenkungen eine schwere Eisenbahn-Katastrophe. Sämtliche Wagen eines Personenzuges entgleisten und stürzten die Böschung hinab. Eine Reisende wurde getötet, 44 Personen wurden verletzt.

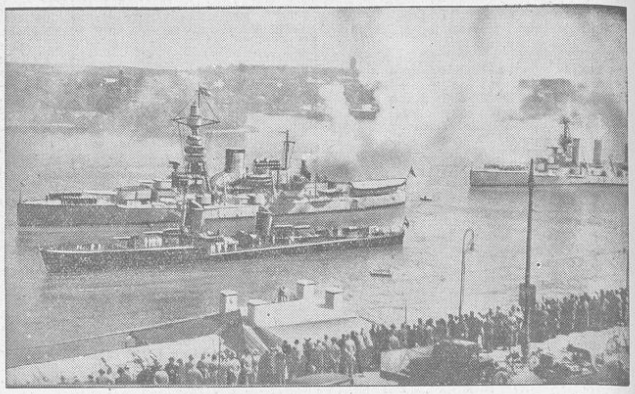
Landesbibliothek Oldenburg

~ Bilder vom Tage ~

Der Empfang der süddeutschen Ministerpräsidenten bei Hindenburg.

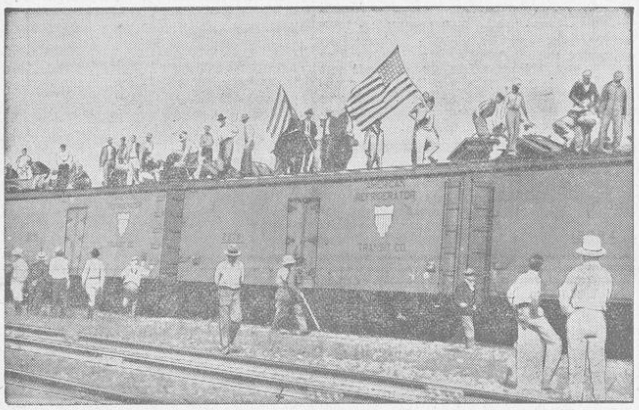
Von links nach rechts: Schmitt (Baden), Bolz (Württemberg), Reichskanzler von Papen und Held (Bayern). — Die Ministerpräsidenten der drei süddeutschen Länder Bayern, Württemberg und Baden wurden in Begleitung des Reichskanzlers in einer vielbeachteten Audienz vom Reichspräsidenten empfangen, wobei die süddeutschen Staatschefs ihre politischen Wünsche dem Reichsoberhaupt vortrugen.

Deutscher Marinebesuch in Schweden.



Der deutsche Zerstörer „Seeadler" (das dunkle Schiff im Vordergrund) passiert beim Einlaufen in den Hafen von Stockholm zwei schwedische Panzerschiffe. — Deutsche Flotteneinheiten unter Führung des Kreuzers „Königsberg" statteten in Stockholm der schwedischen Marine einen Freundschaftsbesuch ab.

Das sieht fast wie ein Bürgerkrieg aus.



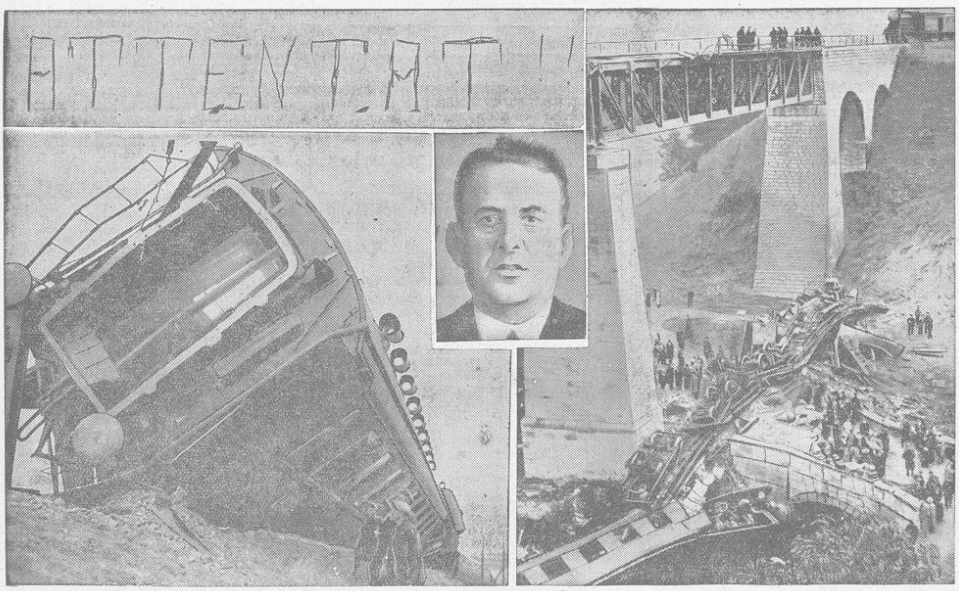
Eine Veteranen-Gruppe, die einen Güterzug angehalten hat und so einen kostenlosen Transport nach Washington erzwang. — Der Veteranenmarsch auf Washington führt immer mehr zu alarmierenden Zuständen. Zu Tausenden umlagern die Kriegsteilnehmer, die ihre Milliarden-Forderungen durchdrücken wollen, das Regierungsviertel in Washington, zu Tausenden verstopfen sie alle Verkehrswege, die nach der amerikanischen Bundeshauptstadt führen.

Zwei neue Frauen-Weltrekorde.

Ellen Braumüller, eine der stärksten deutschen Hoffnungen für die Olympiade, verbesserte ihren eigenen Weltrekord im Speerwerfen auf 44,64 Meter.

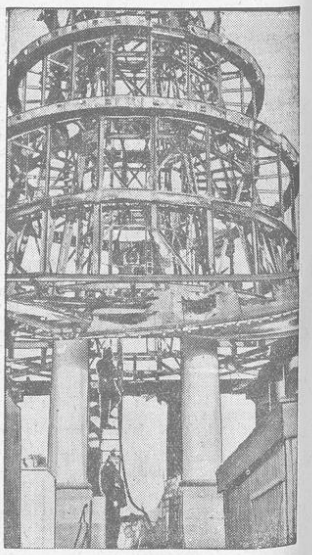
Die Holländerin Fräulein Giesolf stellte in Amsterdam mit einer Höhe von 1,623 Meter einen neuen Weltrekord im Hochsprung auf.

Zum Beginn des Matuschka-Prozesses.



Die Wirkungen der verbrecherischen Anschläge Matuschkas. Links: Nach der Katastrophe von Jüterbog. Rechts: An der Unglücksstelle von Bia Torgagy (Ungarn). In der Mitte: Porträt Sylvester Matuschkas. Oben: Ein Zettel mit der verstellten Handschrift Matuschkas, der an der Unglücksstätte bei Jüterbog gefunden wurde. — Vor dem Wiener Schöffengericht beginnt in Kürze der erste Prozeß gegen Sylvester Matuschka, durch dessen verbrecherische Attentate bei Aspach (Oesterreich), Jüterbog (bei Berlin) und Bia Torgagy (Ungarn) 22 Menschen getötet und annähernd 70 verwundet wurden.

Großbrand in Deutschlands größtem Vergnügungspark.



Der Lichter-Turm, ein Wahrzeichen des Berliner Lunaparks, der bei einem nächtlichen Großfeuer zerstört wurde. Ein Gesamtschaden von mehr als hunderttausend Reichsmark wurde angerichtet.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus der neuen Notverordnung

Rechtspflege und Pfändungsgrenze.

Die vom Reichstag dem Kabinett Brüning gegebene Ermächtigung zur Auflegung einer Prämienanleihe, deren Ertrag zur Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogrammes, in erster Linie zur Förderung der Siedlung in Ostdeutschland, dienen sollte, wird nicht ausgeführt. Von Arbeitsbeschaffung ist also überhaupt nicht mehr die Rede. Die Pläne zum Ausbau des freiwilligen Arbeitsdienstes scheint man nur in enger Verbindung mit dem Projekt einer Umbildung der Wehrverbände verfolgen zu wollen. An positiven Maßnahmen zur Besserung der Arbeitsmarktlage bringt das Kabinett von Papen zunächst nichts — außer dem Versprechen, daß man sich „gelegentlich" einmal mit den Gewerkschaften über die Verkürzung der Arbeitszeit unterhalten wolle.

Neben der Notverordnung über Aenderungen in der Sozialversicherung und im Finanzwesen ist eine zweite Notverordnung ergangen, die Einschränkungen und Aenderungen auf dem Gebiete der Rechtspflege und Verwaltung bringt.

In der Strafrechtspflege soll in Zukunft gegen jedes Urteil des Amtsrichters oder des Schöffengerichts nur noch ein Rechtsmittel, entweder die Berufung oder die Revision, zulässig sein. Um sicherzustellen, daß die bedeutenderen Strafsachen unter allen Umständen vor einem auch schwierigeren Verhältnissen gewachsenen Gericht zur Verhandlung kommen, wird für sie als Gericht erster Instanz die Zuständigkeit der großen Strafkammer (drei Berufsrichter, zwei Laienrichter), denen bisher schon die Aburteilung der sogenannten Monstresachen obliegt, begründet.

In Privatklagesachen tritt, sofern nicht das Armenrecht bewilligt ist, das Gericht erst in Tätigkeit, wenn ein Vorschuß gezahlt worden ist. Wird der Vorschuß nicht rechtzeitig gezahlt, so wird die Privatklage zurückgewiesen.

Die Pfändungsgrenze bei Löhnen und Gehältern, die seit 1928 195 Reichsmark betrug, wird auf 165 Reichsmark ermäßigt.

Die Patentjahresgebühren werden für das zehnte bis achtzehnte Patentjahr durchschnittlich um 25 Prozent gesenkt, dies gilt jedoch nur für die Zeit vom 1. Juli 1932 bis zum 30. Juli 1934.

Die politische Notverordnung, in der die Frage der Pressenverbote usw. neu geregelt und auf indirektem Wege das Verbot der SA. aufgehoben werden soll, hat die Unterschrift des Reichspräsidenten noch nicht erhalten; sie soll erst am Donnerstag veröffentlicht werden. Wie verlautet, liegt der Grund für die Verzögerung darin, daß offenbar doch die Vorstellungen der süddeutschen Länder in Berlin einigen Eindruck gemacht haben, vor allem die Ankündigung, daß die Aufhebung des Uniformverbotes durch das Reich in Süddeutschland mit landesrechtlichen Uniformverboten beantwortet würde.

Tagung des Landesschöffengerichts in Vechta.

Ein „einnehmender" Steuerberater.

Unter großer Anteilnahme des Vechtaer Publikums, das den ohnehin nicht ganz großen Zuschauerraum des Schöffensaals bei weitem überfüllte, verhandelte das Landesschöffengericht zunächst gegen den Bücherrevisor und Steuerberater K. K., der aus Cloppenburg stammt, ist bis 1930 beim Finanzamt Vechta als Angestellter tätig gewesen. Infolge Arbeitsmangels wurde er entlassen, und kaum 25jährig ließ er sich in Vechta als Bücherrevisor und Steuerberater nieder. Aus dem Umfange seiner getätigten Geschäfte konnte man den Eindruck gewinnen, daß die Einwohner des Münsterlandes K. sehr gerne in Steuersachen zu Rate zogen. Gestern war die Stimmung in das Gegenteil umgeschlagen, denn manch einer, der ihm vertrauensvoll Gelder zur Bezahlung mitgegeben hatte, stand gestern als Geschädigter vor Gericht. K. wurde zunächst zur Last gelegt, am 31. Juli v. J., also dem Tage des Beginns der Bankensperre, von sechs Leuten, deren Steuerangelegenheiten er erledigte, Beträge von insgesamt etwa 850 RM. zur Abführung an das Finanzamt erhalten zu haben. Dieses Geld soll K. für sich behalten und verbraucht haben, des weiteren Beträge, die er von einer Ehefrau G., einem Schlachtermeister S. und einem Bäckermeister N. für den gleichen Zweck erhalten hatte. N. beklagt sogar 500 RM. Alle diese Beträge soll K. seinem Konto zugeführt und sie dann teils in bar, teils durch Schecks abgehoben haben. Schließlich wurde ihm noch zur Last gelegt, einen Betrag von 36,15 RM., den er von einem Landwirt für den Kaufmann B. in Visbek eingezogen hatte, unterschlagen zu haben. K., der sich sehr gewandt verteidigte, bestritt jegliche Unterschlagung und bat um Freispruch, evtl. milde Strafe, auf keinen Fall aber einen Haftbefehl zu erlassen, da seine Ehefrau sich am Morgen einer schweren Operation habe unterziehen müssen. Nachdem die Staatsanwaltschaft dem Angeklagten zunächst noch nachgewiesen hatte, daß die vorgeschützte Operation seiner Frau erfunden sei, verkündete das Gericht folgendes Urteil: Der Angeklagte wird wegen fortgesetzter Untreue in eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und in die Kosten des Verfahrens verurteilt und gleichzeitig Haftbefehl erlassen.

Wegen der Jugend am Gefängnis vorbei.

Als zweiter Angeklagter erschien der Handlungsgehilfe K. aus Höne bei Dinklage. K. war bis April 1931 bei der Dinklager Firma H. Bröring tätig, wurde dann aber wegen Unehrlichkeit entlassen. Ihm wurde zur Last gelegt, 33,20 RM., die er für seine Firma einkassiert hatte, unterschlagen zu haben, und weiter einen Betrag von 586 RM., den ihm sein Vater zur Bezahlung bei der Firma Bröring mitgegeben hatte, ebenfalls nicht abgeliefert zu haben. Um diese letzte Unterschlagung zu verdecken, hat K. dann selbst eine Quittung ausgestellt und mit dem Namen seines Kollegen W. unterschrieben. Die erste Unterschlagung bestreitet K. Die zweite gab er zu, erklärte aber, daß er damit nur das Geld seines Vaters unterschlagen habe, die Firma Bröring sei also nicht geschädigt. Das Gericht schenkte den Inhabern der Firma Bröring Glauben, die bekundeten, daß K. die 33,20 RM. eingezogen, aber nicht an sie abgeliefert habe. Er erhielt wegen Unterschlagung und schwerer Urkundenfälschung eine Gesamtstrafe von zwei Wochen Gefängnis. Da K. aber erst 20 Jahre alt ist, gewährte das Gericht ihm Strafaufschub gegen Zahlung einer Geldbuße von 200 RM., die er ab 1. Juli mit monatlich 20 RM. abtragen muß.

Ein alter „Stammgast" des Gerichts.

Dem Landmann T. aus Merenkamp wurden zwei Fahrraddiebstähle im Rückfall, zwei Betrugsfälle im Rückfall und eine Unterschlagung zur Last gelegt. T., heute 49 Jahre alt, wies 38 Vorstrafen auf. Die erste Strafe erhielt er 1900 als Siebzehnjähriger. Dazu kommen noch die vielen Fälle, in denen ihm der § 51 zugebilligt und er deshalb freigesprochen wurde. T. verteidigte sich damit, daß er von nichts mehr wisse. Er habe im Felde eine Kopfverletzung erlitten und die geringste Menge Alkohol führe bei ihm einen Zustand herbei, in dem er für das, was er mache, nicht verantwortlich sei. Aus den Zeugenaussagen ging hervor, daß T. im Mai in Mollbergen ein vor einer Wirtschaft stehendes Fahrrad entwendete und im Juli in Friesoythe die gleiche Tat beging. Ende Mai hatte T. sich von dem Gastwirt St. eine Karre geliehen und diese einem anderen Gastwirt verpfändet. In den beiden Betrugsfällen hat der Angeklagte zwei Gastwirte um Beträge von insgesamt 75 RM. betrogen. Er hatte ihnen vorgeschwindelt, daß er ein wohlhabender Mann sei und dem einen sogar ein gestohlenes Fahrrad verpfändet. Auch hier behauptete T., vollkommen betrunken gewesen zu sein. Daß seine Trunkenheit aber nicht besonders schlimm gewesen sein kann, ergibt wohl die Tatsache, daß T. einem der Geschädigten einen Sack Kartoffeln verkaufte, sich das Geld geben ließ, dann die Kartoffeln auf einer Karre durch die Wirtschaft auf den Hof fuhr und sich dann die Kartoffeln auf den Rücken lud und damit heimlich verschwand. Das Gericht verhängte über T. eine Gefängnisstrafe von vier Monaten, indem es ihm erklärte, daß er doch jedesmal sehr billig davon gekommen sei. Dieser Meinung war auch T., denn er nahm das Urteil sofort an.

In Wien kam es als Protest gegen die Weigerung der Sendegesellschaft, die Funkrede Strassers zu übertragen, zu einer nationalsozialistischen Kundgebung. Die Polizei mußte einschreiten und nahm etwa 30 Personen vorübergehend fest.

In Hindenburg kam es wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Erwerbslosen und der Polizei. Die Polizei wurde angegriffen und mit Steinen beworfen. Mehrere Polizeibeamte wurden verletzt.

Letzte Neuigkeiten.

Krieg in Afrika.

(Paris, 15. Juni. Radiodienst.) In Rabat (Afrika) haben Eingeborene einen französischen Proviantzug angegriffen. Die Aufständischen wurden mit beträchtlichen Verlusten in die Flucht geschlagen. Die Franzosen verloren zwei Unteroffiziere und 14 Mann.

Dorf in Flammen.

Im Bollwerk bei Elbing (Ostpreußen) geriet das Gehöft des Besitzers Schmidt in Brand. Trotz des Eingreifens zahlreicher Wehren gelang es nicht, das Feuer auf seinen Brandherd zu beschränken. Mehrere Gehöfte wurden von dem Feuer ergriffen und eingeäschert.

Kampf mit Mördern.

In Ahnik (Ostoberschlesien) überfielen drei Banditen den Bäckermeister Hampel in seinem Laden und verletzten ihn durch mehrere Messerstiche. Hampel, dem seine Schwester zu Hilfe eilte, erstach den einen seiner Angreifer, während die beiden anderen lebensgefährlich verletzt wurden. Die drei Burschen waren von einem Bauern gedungen worden, den Bäcker, mit dem der Anstifter in Feindschaft lebte, umzubringen.

Mörderin Landstraße.

In der Dienstag nacht stießen auf einer Straße bei Köln ein Auto und ein Motorrad zusammen. Der Motorradfahrer und sein Begleiter wurden auf der Stelle getötet.

400 Meter tief abgestürzt

Am Watzmann (Bayrische Alpen) stürzte die aus Hannover stammende Angestellte Kulecke tödlich ab. Die Unglückliche hatte ein Schneebrett losgetreten und war 400 Meter tief abgestürzt.

Die Taktik der Nazis.

Wie zu erwarten war und weil ihm nichts anderes übrig bleibt, wendet sich auch der „Völkische Beobachter" gegen den Inhalt der neuen Notverordnung der Reichsregierung von Hitlers Gnaden. Wie erinnerlich, hat Hitler dem Kanzler v. Papen die Tolerierung seiner Regierung zugesagt unter der Bedingung, daß der Reichstag aufgelöst und Neuwahlen ausgeschrieben würden und daß weiter die verbotene SA. wieder freigegeben würde. Beides hat die neue Regierung getan. Es möchte nun den Nazis so passen, die Verantwortung für die neueste Schröpfung der ärmeren Volksschichten von sich abzuwälzen. Das kann es auf keinen Fall geben, was die nationalsozialistische Presse auch in den nächsten Tagen schreiben mag: die Hitlerleute haben dieses Kabinett auf den Stuhl gehoben, haben versprochen, es zu schützen und haben dafür ihren Lohn eingeheimst. In ihrem Sinne ist die Notverordnung zurecht gemacht worden, ihnen haben wir sie zu danken. Alle Abwälzungsversuche sind daher aufs entschiedenste zurückzuweisen. Wir haben immer darauf verwiesen, daß für Hitler nur eine Schonung der reichen Bevölkerungsschichten in Frage kommt, die ja auch seine Geldgeber sind, und wir erleben es jetzt recht gründlich, daß die von ihm gehaltene neue Reichsregierung in seinem Sinne arbeitet. Also noch einmal, alles Ableugnen und alls Verleugnen der Taten der neuen Regierung, wie sie heute morgen im „Völkischen Beobachter" versucht werden, ist nichts weiter als der übliche, auf Dummenfang eingestellte spekulative Ausrede- und Ablenkungsversuch!

Jadestädtische Umschau.

Veränderung des Hafenwasserstandes.

Der Hafenwasserstand wird vom 17. d. M. ab bis auf weiteres auf plus 3,76 Meter des Normalpegels gesenkt. Die Senkung dürfte von längerer Dauer sein.

Mahnung zur Steuerzahlung.

Der Magistrat Wilhelmshaven erinnert heute an die Zahlung fälliger Steuern und Gebühren. Auf die diesbezügliche Bekanntmachung wird verwiesen.

Jadestädtische Veranstaltungen.

Letzter Gasvortrag. Heute abend findet im „Wilhelmshavener Gesellschaftshaus" der letzte Gaswert-Werbevortrag mit Gratisverlosung statt. Eintritt frei.

Nach Helgoland. Am Freitag unternimmt der Bäderdampfer „Stadt Rüstringen" eine einmalige billige Sonderfahrt nach Helgoland.

Capitol-Lichtspiel. Das neue Programm bringt ab heute den Großfilm „Hans in allen Gassen" mit Hans Albers und Camilla Horn in den Hauptrollen.

Adler-Theater. Ab heute das neue Programm mit „Warschauer Unterwelt" als Hauptfilm.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Mariensiel. Rehbock im Fort. Gestern abend konnte ein ganz seltener Gast beim Mariensieler Fort beobachtet werden. Ein Rehbock, der von den rückwärtigen Weiden herankam, setzte mit kräftigem Sprung über die Umzäunung und verschwand in den Gebüschen. Wenn der Bursche nicht bald wieder verschwindet — er dürfte aus dem Upjeversehen Busch herüber gewechselt sein —, dürfte er bald auf seine braune Decke gelegt werden.

Bürgerfelde. Ziegenschau am 3. Juli. Der Ziegenzuchtverein Oldenburg e. V. wird wieder eine größere Ziegenschau abhalten, die am 3. Juli bei der Ziegenzuchtstation in Bürgerfelde, Hakenweg, im Vereinszelt stattfindet. Als Preisrichter sind zwei Herren, und zwar aus Jever und Osternburg, bestellt. Eine Reihe wertvolle Preise, u. a. auch ein Landwirtschaftskammer-Preis und Staatspreis, stehen zur Verfügung. Am Sonntagmorgen ist die Prämierung, nachmittags ab 3 Uhr die eigentliche Schau. Auch ein Umzug ist vorgesehen mit einem geschmückten Gespann. Unter Vorantritt der Musikkapelle wird sich der Festmarsch durch die Hauptstraßen Bürgerfeldes am Nachmittage des Sonntags bewegen, mit Ziel zur Zuchtstation. Anschließend ist Siegerverkündigung, Preisverteilung und Festball im Vereinszelt.

Redner im Rundfunk.

Heute erscheint der neue Erlaß des Reichsinnenministers über die Benutzung des Rundfunks durch die Parteien im Reichstagswahlkampf. Der Rundfunk wird jeder Partei, die im alten Reichstag Fraktionsstärke besaß, für 25 Minuten zur Verfügung gestellt. Die Reden sollen an den sechs Wochentagen vor der Wahl gehalten werden. Die Reihenfolge der Reden wird folgendermaßen bestimmt: Zuerst spricht von den sich anmeldenden Fraktionen die schwächste, zum Schluß die stärkste Fraktion. Das Schlußwort am Sonnabend vor der Wahl, am 30. Juli, erhält daher die sozialdemokratische Fraktion. Die Manuskripte müssen zehn Tage vorher eingereicht werden.

Der verärgerte „Beobachter".

Der „Völkische Beobachter" äußert sich heute zur Nichtübernahme der gestern abend im Deutschland-Sender gehaltenen Straßer-Rede auf die bayerischen Sender und bemerkt dazu, diese geistige Sabotage sei der Vorgeschmack zur politischen Sabotage, die man in den nächsten Tagen erleben werde, wenn die süddeutschen Polizeiverwaltungen versuchen würden, die reichsverfügte Freigabe der SA. zu durchkreuzen. Es werde nötig sein, die Rundfunk-Ueberwachungsausschüsse einmal unter die Lupe zu nehmen. Von der Reichsregierung müsse gefordert werden, daß sie die sofortige Neubesetzung der schuldigen „Ueberwachungsausschüsse" veranlasse.

In Langelsheim bei Braunschweig wurde gestern eine sozialdemokratische Versammlung von Nationalsozialisten dadurch gestört, daß die Hitlerleute im Schutze der Dunkelheit das Versammlungslokal beschossen. Dabei wurden sieben Personen verletzt, eine davon schwer. Das Braunschweiger Ueberfallkommando traf zu spät ein, als daß es die Revolverhelden erwischen konnte.

Briefkasten.

Neuengroden. Solche Rechte hat der Betreffende natürlich keinesfalls.

Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

ZdA.-Jugend. Donnerstag: Lichtbildervortrag.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Reinhard Nieter, Rüstringen. — Druck und Verlag Paul Hug & Co., Rüstringen.

Zu verkaufen

Gut erh. weiß gestrich. **Kücheneinrichtung** billig zu verk. Parkstr. 1a, 2. Etg. l.

Flammiger Gaskocher, 1 guterh. Kinderklappwagen zu verkaufen. Bremer Str. 55, II r.

Kleiner neuer Kindertisch für 2.50 RM. zu verkaufen. Wer? sagt die Exped. d. Bl.

Mehrere Hühnen darunter Zuchttiere mit und ohne Wurf, billig zu verkaufen. Reisch. Lilienburgstr. 37

Sehr gut erh. Grammophon mit Schrank und 17 Platten zu verk. **Reinen**, Peterstr. 49.

Neuer seid. Lampenschirm und ält. Teppich spottb. zu verkaufen. Kieler Str. 24 II, r.

Führerscheinfreies **Wanderer-Motorrad** fahrber., sehr bill. z. verk. Hollmannstraße 31, pt. r.

Umpreßhüte und Umarbeitung liefert schnell und billig **Freudenthal**, Wilhelmshav. Str. 72.

Zu kaufgesucht

Wochenend-Wagen zu kaufen gesucht. Grenzstr. 59, pat. r.

Zu miet. gesucht

5- oder 6räumige **Wohnung** zum 1. August od. später gesucht. Off. unt. R. W. 100 an die Exp. d. Volksblattes.

3räumige Wohnung b. kinderl. Ehepaar zum 1. Juli gesucht. Off mit Preis unter W. 7963 a. Exped. d. Bl.

Zu vermieten

Möbl. Zimmer zu vermieten. Schillerstr. 16, ptr.

Möbl. Zimmer zu vermieten. **Siebert**, Leiteweg 3.

Groß. leeres sep. Zimmer mit Stall zu verm. Zu erfrag. in der Expedition d. Bl.

Sonniges **möbliertes Zimmer** sofort zu vermieten Gerichtsstr. 4 II, l.

Zu tauschen

Sonnige **2räumige Wohnung** gegen Hauswartstelle zu vertausch. Miete 22.26. Mellumstr. 5, 2. Etg. m.

3räumige Wohnung geg. ähnliche m. Werkst. zu tauschen gesucht. Off. u. B. 7951 an die Geschäftsst. d. Bl.

Sonnige, 3räumige **1.-Etg.-Wohnung** in Rüstr. geg. gl. z. vert. w. auch nicht abgeschl. Off. unter B. 7977 an die Exped. d. Bl.

Heirat

Witwe, 40 Jahre, sucht Lebensgefährten. Off. unt. B. 7952 an die Exped. d. Bl.

Verschiedenes

Warnung! Warne hiermit jeden falsche Gerüchte über mich zu verbreiten, da ich sonst gerichtl. vorgehe **Theodor Döring**, Heidmühle, Oldb. Str. 7

Existenz. Lebensmittel-Geschäft günstig abzug. Br. Bdg. Off. unter B. 7979 an die Exp. d. Bl

1400 Auto-Weiß

Dangastermoor.

Zum Fürsten Bismarck

Am Sonntag, dem 19. Juni: **Eröffnung meines neuen Lokales.**

Ab 16 Uhr: Gr. Ball

Um regen Zuspruch bittet **Ernst Ehlers.**

Herrenfahrrad, neu, Marke „Lindcar", Ballonbereift mit elektr. Beleucht., Sonntagabend im Rüstring. Stadtpark (Heldenfriedhof) abhgek. Wiederbringer erhält Belohnung. Adr. bes. Verl. zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Soeben neu erschienen!

Sonderkarte:

Oldenburg

Maßstab 1 : 300 000.

Preis Mk. 1.50.

Für Wanderer, Rad-, Motorrad- und Autofahrer.

Abschluß im Osten: Cuxhaven, Bremen, Minden, Detmold.

„ „ Süden: Gütersloh, Lüdinghausen, Haltern.

„ „ Westen: Bocholt, Rissen, Groningen.

Mit Entfernungsangaben in Kilometer zwischen den einzelnen Orten, ferner mit 12 Stadtplänen.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung

Wilhelmshaven. Marktstraße 46, Telefon 2158.

Landesbibliothek Oldenburg

Balkon- und Garten-Möbel

Einige Beispiele wie Leistungsfähig wir sind

Liegestühle in großer Auswahl . . . von	2.75 an
Peddig-Hocker breite Form	2.75
Weiden-Sessel weiße Weide mit Zopfrand . . .	3.75
Peddig-Sessel Ia Naturrohr, voll geflochten . .	7.75
Peddig-Tisch ⊖ 60 cm, mit Zwischenboden . .	4.75
Garten-Sessel Eisen, grünlackiert	8.25
Gartenschirm 2 m ⌀, 2teilig, Stahlstange . .	17.50
Knüppelholz-Garnitur Bank, 2 Sessel, 1 Tisch . . .	32.00

Zefir-Decke 110×140 cm, in modernen Dessins . . 1.15 **0.98**

Rips-Decke 130×160 cm, farbig-kariert **2.40**

Es darf für Sie nur EINEN Weg geben, den Weg zu

KARSTADT

Wilhelmshaven, das Haus der guten Qualitäten

Geschäftsübernahme.

Mit dem heutigen Tage übernehme ich die Bäckerei und Konditorei des Herrn **Willy Freese,** Wilhelmshaven, Nordseestraße 22. Ich bitte, das meinem Vorgänger gezeigte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Für gute, schmackhafte Ware und für pünktliche Lieferung derselben werde ich stets Sorge tragen.

Als Spezialität führe ich:

Torten in geschmackvoller und dekorativer Ausführung, Tee- und Weingebäck, Plunder und Blätterteich sowie das gute westfälische Schwarzbrot.

Um geneigten Zuspruch bittet

W. Pottebaum, Bäckermeister,
Nordseestraße 22, Ecke Flensburger Straße.

Städt. Badeanstalt Oldenburgstr. 12 (Tel. 1248)

Geöffnet Mittwochs bis Sonnabends. Wannenbad 40 ₰. Sämtl. medizin. Bäder u. Massagen (a. f. alle Kassenmitgl.). Preisverzeichn. a. Wunsch.

Von heute auf morgen erhalten Sie Ihre **Gummistempel** nur bei Fernsprecher 450, Werftstr. 4 **Christian Wiechmann**

Willst den Ton du gut versteh'n, mußt du ins Capitol und Adler geh'n

Die Berliner B. Z. schreibt:

Auch bei der größten Sommerhitze wird dieser Film seine Anziehungskraft beweisen.

Denn wir bringen:

Hans Albers

in seinem besten Großfilm

Hans in allen Gassen

Mit **Camilla Horn,** Toni Tetzlaff, Max Adalbert, Paul Heidemann u. a. m.

Frei nach dem Ullstein-Roman **„Smarra"** von Dr. Ludwig Wolff.

Regie: Carl Froelich.

Première heute! **Capitol**

Das führende Lichtspielhaus der Jadestädte

Betty Amman
B. Samborski
in

Warschauer Unterwelt

International wie das Gewerbe ist das Gesicht der Verbrecherwelt. Lichtscheu wie die Menschen sind ihre Schlupfwinkel, die man als Unterwelt bezeichnet . . . .

Première heute im Adler

Bis 6.30 Uhr ermäßigte Preise!

16. Juni

1882 — **50 Jahre** — 1932

Karl Griffel

Wilhelmshaven

Amtliche Bahnspedition — Möbeltransport
Lagerung — Reisebüro

Telefon 55 und 1894 *Telefon 55 und 1894*

SPD

Heute, Mittwoch, dem 15. Juni, abends 8 Uhr, im Werftspeisehaus

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. Die Stellung der Sozialdemokratie zur politischen Lage des Reiches u. den bevorstehenden Reichstagswahlen.
   Referent: **M. d. R. Genosse O. Hünlich**
2. Stellungnahme zum außerordentlichen Bezirksparteitag Wahl der Delegierten und Vorschläge für die Reichstagskandidaten.
3. Parteiangelegenheiten. **Der Vorstand.**

Billig! Wir bieten an: ***Billig!***

Schrubber . .	0,25 0,30 0,50 0,75
Seifenbürsten . . .	0,25 0,30 0,40
Eckenbürsten	0,20 0,25 0,30 0,35
Möbelbürsten	0,35 0,60
Cocosbesen, rot lackiert	0,45 0,60
Cocoshandfeger	0,35
Halbmonde mit Stiel . .	1,30 1,80

5 Prozent Rabatt in Marken!

Wilhelmshavener Seifenfabrik

Filialen: Wilhelmshavener Straße 15
Gökerstraße 63, Werftstraße 17

Bevorzugt unsere Inserenten!

Ihre Photoarbeiten

fertigt anerkannt, gewissenhaft und schnellstens

Drogen-Mayer

Das führende Photo-Spezialhaus.

Zur Kieler Woche!

Am Donnerstag, dem 23. Juni 1932, ab 1. Einfahrt 7.30 Uhr, mit dem Bäderdampfer „Stadt Rüstringen"

Sonderfahrt nach Kiel

Rückfahrt am Montag, dem 27. Juni 1932, abends

Fahrpreis: Hinfahrt 6.00 RM.
Hin- u. Rückfahrt 10.00 RM.

Brunsbüttelkoog und Rendsburg werden angelaufen

Karten nur im Vorverkauf

Jade-Seebäderdienst A.G., Wilhelmshaven, Fernruf 28

Zu verkaufen!
1 Wächterbude und 4 Bäume.

Verkaufsbedingungen sind erhältlich bei der Werftpolizei u. durch die **Verkaufsabteilung der Marinewerft.**

Hubertus-Vollbier

12½ Prozent, ½ Liter **nur 25 Pf.**

H. Meyer, Bismarckstraße 132.

Radio-Anlagen

aller Fabrikate.

Bequemste Ratenzahlg.

Elektro-Annas

Wilhelmshav. Str. 30.

Wilhelmshaven.

Oeffentliche Steuermahnung.

Diejenigen Pflichtigen, welche der öffentlichen Zahlungsaufforderung ungeachtet, für Juni das Schulgeld, die Grundvermögens- und Hauszinssteuer, gemeindlichen Zuschläge dazu, nicht bezahlen und Stundung nicht erhalten haben, werden hierdurch aufgefordert, diese zur Abwehr der Zwangsvollstreckung nunmehr spätestens bis zum 20. d. M. hierher zu zahlen.

Neben Gebühren sind bei den Grundsteuern außerdem noch für jeden angefangenen halben Monat die gesetzlich verordneten Verzugszuschläge von 1½ v. H. des Rückstandes zu entrichten.

Wilhelmshaven, den 15. Juni 1932.

Kämmereikasse als Vollstreckungsbehörde.

WO kauft man seit Jahrzehnten seine Pfeife preiswert u. gut **Bei Schwarzenberger ??**

Ecke Metzer Weg und Börsenstraße

4 Kanonen des Humors in einem Film

mit **Ralph Arthur Roberts**
Max Adalbert / Lucie Englisch
Johannes Riemann

Lachen, lachen ohne Ende!

Jugendliche haben Zutritt!

Première Donnerstag

DEUTSCHE LICHTSPIELE

Schade,

die Besucher der Erstaufführung können diesen Film nicht mehr besuchen, denn sie haben sich

totgelacht

Für alle anderen bringen wir zum

2. Male

Ab Donnerstag

KAMMER-LICHTSPIELE

■ ■ **Sonntag in beiden Theatern: Große Ex ra-Jugendvorstellung** ■ ■

Notgemeinschaft der Jadestädte.

Gedenke der Erwerbslosen!
Gedenke der Mittellosen!
Gedenke der Hungrigen!
Gib für ein warmes Mittagessen

Jetzt ist es Zeit!

Alle

die viel schreiben müssen, möchten der Zeitersparnis halber

einen

guten

Füllhalter

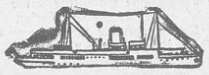
besitzen. Wir bieten Ihnen gute Füllhalter

zum Ausnahmepreis

von 1,05 RM. an

Volksbuchhandlung

Wilhelmshaven, Marktstraße 46, Tel. 158
Oldenburg i. O., Achternstraße 4, Tel. 2508
Nordenham, Bahnhofstraße 5, Tel. 2259
Brake i. O., Bahnhofstraße 2, Tel. 341



Freitag, d. 17. Juni Sonderfahrt nach Helgoland

mit Bäderdampfer „Stadt Rüstringen" ab Strandhalle 7.45 Uhr, Rückkehr gegen 21.30 Uhr. **Fahrpreis 4.50 RM.** nur im Vorverkauf einschließl. Landungsgebühren

Jade-Seebäderdienst A.G. Wilhelmshaven, Fernruf 28

Statt besonderer Ansage.

Heute morgen um 4 Uhr entschlief ruhig nach schwerer Krankheit unser lieber Sohn und Bruder, mein lieber Verlobter, der Milchhändler

Heinrich Gerdes

Rüstringen, Halsbek, den 14. Juni 1932.

Im Namen der Hinterbliebenen
Richard Gerdes und Familie
Hedwig Hacker

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 17. Juni, 11¾ Uhr, auf dem Friedhof in Halsbek statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Danksagung.

Für die erwiesene herzliche Teilnahme beim Hinscheiden meiner geliebten Frau sage ich allen meinen innigsten Dank.

Carl Harms,
Rüstringen, Oldenoogestraße 9.

Landesbibliothek Oldenburg